Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bevölkerung

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer" und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn = 0.45 Rmk., monatlich 1.55 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 1.90 Rmk. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Rmk.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle Nr. 217 37 und 217 39. Redaktion Nr. 217 38. Postscheckkonto: Breslau 5552. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf. Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt **Einzelnummer 10 Pf.**

43. Jahrgang **Dienstag, den 8. März 1932** **Nr. 57**

Das ist die Erneuerung Deutschlands

Die Hitlerjugend in den Händen eines Entarteten

Oberstleutnant Röhm macht Jagd auf männliche Liebesobjekte — Zwei schweinische Briefe des obersten Führers der deutschen Hitlerjugend

Am Montag hat ein Berliner Blatt einen Brief des Führers der SA.-Oberstleutnant a. D. Röhm an einen seiner Freunde veröffentlicht. Röhm gesteht in diesem Brief, daß er gleichgeschlechtlich ist, den Verkehr mit Frauen für eine widernatürliche Angelegenheit halte

und er deshalb für die Jagd auf entsprechende Liebesobjekte täglich einige Zeit verwendet.

Röhm ist der Führer der nationalsozialistischen SA., die sich größtenteils aus jugendlichen Elementen zusammensetzt. **Er hat die Macht über diese jugen Leute. Er kann sie mißbrauchen und es gibt in seinem Briefwechsel Stellen, die beweisen, daß er früher seine Vorgesetztenmacht über ähnlich illegale Rekruten mißbraucht hat, wie es die SA.-Leute Hitlers sind.** Hitler weiß wie es um Röhm bestellt ist und welche Gefahr dieser Mann für die ihm anvertraute Jugend bedeutet. Trotzdem trennt er sich nicht von seinem Stabschef. Wahrscheinlich, weil er sich gar nicht mehr von ihm trennen kann, weil Röhm über den Nazi-Laden zu sehr Bescheid weiß und sein erzwungener Abgang das politische Ende Hitlers bedeuten würde. Aus diesem Grunde identifiziert er sich lieber mit Röhm und bindet dessen Gemeingefährlichkeit in den Reihen der SA.

Wir würden uns mit Röhms Neigungen nicht mit einem Worte befassen, wenn er sich danach benommen hätte. Aber **Herr Röhm ist der Chef einer Bürgerkriegsarmee, die im Namen Hitlers das „Köpferollen" und Aufhängen besorgen soll. Er ist der Stabschef des Reichspräsidentschaftskandidaten der Nazipartei, die uns mit Gewalt ihre Kultur diktieren will, und es sich zum Prinzip gemacht hat, in der politischen Agitation vor keinem Mittel, sei es die Lüge oder Verleumdung, zurückzuschrecken.** So muß es sich Herr Röhm gefallen lassen, daß er jetzt ein Opfer seines „Systems" wird, eines Systems, das nicht nur riecht, sondern faul ist und stinkt, aber dennoch von Hitler geduldet wird.

Hier ein neuer Beweis, wie das „System" Hitler-Röhm in der Wirklichkeit aussieht: **Am 11. August 1929 richtete Oberstleutnant Röhm, der damals im Dienst Boliviens stand, an einen seiner Berliner „Freunde"** folgenden Brief:

„Uyuni, 11. 8. 29.

Mein lieber Herr Doktor H . . . . . th!

So so in Paris waren Sie also und haben dort einmal nach dem Rechten gesehen. Und sich scheinbar, wenn auch auf Russisch, so doch recht ordentlich unterhalten. Meinen Glückwunsch nachträglich . . . Und so lebe ich hier nun, nur mit einer Unterbrechung von 3 Tagen in La Paz, seit Mitte Juni für mich allein. Ich war 5 Wochen in Lucre, dort mit meinem jungen Freund — der ja leider nicht in Frage kommt — beisammen und nun bin ich bis Ende August hier in einem kalten und windigen Saunest an der Grenze. In Lucre wie auch hier, besichtige ich die hier liegenden Infanterieregimenter, leite den ganzen Dienst und lege alle Uebungen an, an deren Schluß immer eine ausgiebige Kritik folgt.

Die blutjungen, frischen Leutnants würden Ihnen sicher auch gefallen, aber leider. Natürlich unmöglich. Oder hätten Sie für junge Neger in Uniform etwas übrig?

Sie gibts auch vereinzelt. Wie gesagt, nun muß ich mich halt gedulden, bis ich wieder in La Paz bin, dort bin ich vorläufig versorgt, wenn ich nicht Ende des Monats von hier einen Abscheder an die chilenische Küste nach Antohagasta mache. So nun wissen Sie so ziemlich alles über mein persönliches Leben, wobei ich noch bemerken muß, daß mein Geschlechtstrieb nicht für nicht nachgelassen, sondern sich vielleicht eher verstärkt hat. Für Ihre Horoskop-Ausarbeitung meinen herzlichsten Dank. Es hat mich alles außerordentlich interessiert, wenn ich auch in puncto puncti ebenso wenig klar sehe, wie früher. Aber **das Wesentliche ist ja schließlich, was mir Vergnügen macht.** Etwas gewundert hat mich Ihre Feststellung bezgl. meiner Stellung zum Beruf. Daß mir dieses scheißegal ist, habe ich wahrhaftig noch nie wahrgenommen, eher das Gegenteil. Aber solchen Schwankungen in gewissen Punkten wird ja wohl jedes Horoskop ausgesetzt sein. Und schließlich ist's ja wohl nur ein Anhalt. Was Sie über Berlin schreiben, hat wieder alle meine Sehnsucht nach dieser einzigen Stadt erweckt. Herrgott ich zähle schon die Tage, wo ich dort wieder sein kann und will hier wirklich, wenns einmal möglich ist, sparen, damit ich dort etwas vom Leben habe. Das (unleserlich) dort ist aber doch m. A. nach der Gipfel alles menschlichen Glückes. Jedenfalls hat mir dort die Art und Weise des Verkehrs ganz besonders gut gefallen. An P . . . . . sagen Sie besonders herzl. Gruß, auch wenn Sie seine übrigen schwarzen Rekruten — dieser Typ ist mein Ideal — in (unleserlich) wieder sehen. Und nun sagen Sie auch unserem gemeinsamen Freunde Fritz Sch . . . herzlichsten Gruß und geben ihm in meinem Namen — leider — einen Kuß. Nachdem Sie, wie ich hoffe, auch jetzt glücklich noch verheiratet sind mit ihm, widerrate ich natürlich dringendst meinen Aufenthaltswechsel und eine damit verbundene allenfallsige Scheidung. Ich muß übrigens nachdrücklich betonen, daß Ihr Herr Gatte (oder Frau Gemahlin) kein Bild von sich beigelegt hat. Für derlei Dinge ist man hier äußerst empfänglich. (In diesem Zusammenhang bitte ich Sie übrigens herzlichst: Sie zeigten mir einmal eine so berückend schöne Bildersammlung einschlägiger Szenen. Sollten Sie in dieser Beziehung einige überflüssige Bildchen haben oder für mich erwerben können, so bitte, senden Sie mir bestimmt einige. Ich will Ihnen ewig danken. Nun aber zu Fritzens Idee, in die Welt zu gehen. Da kann ich wahrhaftig nur in „wärmster" freundschaftlicher Art widerraten. Ein Unterkommen z. B. in Bolivien für einen jungen Mann ist (unleserlich) ausgeschlossen. Und in Chile ist es nicht besser. Der ganze kaufmännische Markt (und was anderes kommt wohl nicht in Frage) ist derart überfüllt, daß Hunderte in der Heimat, die vorgemerkt sind, nicht dran denken können, hier eine Stellung zu erhalten. Ich hab ja natürlich selbst einige Witwer zu Hause, die ich gern herausgebracht hätte, aber ich hab's ganz aufgegeben. Dazu ist auch die Bezahlung der jungen Leute absolut unzureichend. Speziell von den deutschen Häusern, die hier maßgebend sind. Also werd ich das Wiedersehen mit meinem neuen Freunde Fritz wohl verschieben müssen, bis ich — wohl Ende 1930 — nach Deutschland ganz oder auf Urlaub zurückkehre.

So und nun lassen Sie mich sehnsüchtige Grüße nach Berlin nochmals senden und lassen auch Sie, lieber Herr Doktor H . . . . . sich besonders herzlich grüßen . . . .

Herzlichen Handschlag Ihr

gez. Ernst Röhm.

Adresse bleibt: Teniente Coronel E. R. La Paz (Bol.) Estado Mayor General, Casilla 70."

Auf den in Sachen Röhm von dem Berliner Montagsblatt veröffentlichten Brief haben Hitler und Röhm bis jetzt geschwiegen. Nicht einmal Nazi-Goebbels, der sonst jede Behauptung über die Nazis und wenn sie hundertmal wahr ist, dementiert, hat sich zu dem Brief zu äußern gewagt. Was für den ersten Brief von Röhm gilt, trifft auch für den vorstehenden Brief zu. **Beide Briefe stammen von Herrn Röhm. Sie sind echt. Jeder Versuch, ihren Inhalt auch nur einen Augenblick zu bestreiten, würde eine entsprechende Entgegnung erfahren.**

Und nun mögen sich die Freunde der Nazis über das röhmische System ein Bild machen. Aber bitte Gasmasken nicht vergessen. Das System Hitler-Röhm stinkt fürchterlich . . . . .

* * *

A. Kr. Es ist gewiß keine Schande für einen Menschen, wenn er in seiner geschlechtlichen Veranlagung von der Norm der Menschen abweicht. Die Gleichgeschlechtlichkeit ist ebenso eine Naturerscheinung wie die Neigung zum anderen Geschlecht, nur daß sie unendlich viel seltener vorkommt. Gewiß ist sie in bestimmter Beziehung sozial anders zu bewerten, weil sie andere Wirkungen auf die Bevölkerungsbewegung hat, aber so lange ein gleichgeschlechtlich empfindender Mensch nicht andere Menschen mißbraucht oder insbesondere Jugendliche in ihrer geschlechtlichen Entwicklung stört, ist diese seine Eigenschaft seine private Angelegenheit. Man kann sie allenfalls als Krankheit auffassen, aber krank zu sein ist ja keine Schande und ist auch nicht unmoralisch.

Etwas anderes ist es dagegen, wenn ein solcher Mensch Jagd auf andere Menschen macht, um sie, die an sich nicht gleichgeschlechtlich empfinden, zur Befriedigung seiner Lüste zu mißbrauchen. Und das ungeheuer Belastende und mit Recht Diffamierende der vorstehend wiedergegebenen Briefe des Oberstleutnants Röhm, des obersten SA.-Führers, dem die ganze Hitler-Jugend im Reiche untersteht, und der Grund, weshalb wir uns überhaupt mit dieser widerlichen Sache beschäftigen, liegt darin, daß er, wie er in seinen Briefen selbst schreibt, dauernd Jagd auf solche Objekte seiner Liebe macht und daß diesem entarteten und kranken Menschen, der, wie sich aus seinen Briefen ergibt, außerdem von keinerlei moralischen Hemmungen beschwert ist, wenn es die Befriedigung seiner Lüste gilt, diese Jugend in die Hand gegeben ist. Das ist allerdings ein ungeheurer Skandal und beweist, daß Hitler, der alles das kennt und weiß und trotzdem Herrn Röhm an dieser Stelle hält, kein Volksführer, sondern ein Volksverführer, ja geradezu ein Volksverderber ist, insbesondere ein Verderber der deutschen Jugend. Die Nationalsozialisten rühmen sich täglich und stündlich, daß sie das Volk erneuern wollen, sowohl körperlich als auch sittlich. Sie geben aber ihre eigene Jugend einem Mann in die Hand, der diese Jugend systematisch geistig, seelisch und körperlich verdirbt, der nicht vor Mißbrauch und Schändung anderer Menschen zurückschreckt. Er gibt das in den vorstehend erwähnten, bzw. abgedruckten Briefen ja selbst ganz offen und zynisch zu.

Nebenbei selbstverständlich ist auch diese Veranlagung selbst gerade vom Standpunkt der Nationalsozialisten als vom Standpunkt der Rasseerneuerer aus ganz anders zu beurteilen, als wir zu Anfang getan haben. Denn vom Standpunkt dieser Rasseerneuerer ist jede chronische Erkrankung und jede Entartung eine rassische Minderwertigkeit. Und so zeigt sich, daß gerade die Rasseerneuerer an die Spitze ihres ganzen Erziehungswerkes einen rassisch minderwertigen Menschen gestellt haben. Das paßt sehr gut zu dem Urteil, das der bekannte Rassehygieniker, Geheimrat v. Gruber, über Hitlers Rassewerte abgegeben hat, indem er ihn als ein rassisch durchaus minderwertiges Subjekt bezeichnete, das alle Zeichen einer niedrigen Rasse an sich trage, und es paßt ferner zu der Tatsache, daß auch der Reichspropagandaleiter der NSDAP., Herr Goebbels, ein nach den Begriffen der Nazis durchaus minderwertiger Mensch ist, dem jede körperliche Eigenschaft fehlt, die die Nazis von einem reinrassigen Germanen verlangen. Aber das ist nicht das wesentliche; denn das beweist nur, wie albern und dumm dieser ganze Rassebetrieb der Nazis ist. **Dagegen sind diese Enthüllungen über Herrn Röhm eine wahre Schande und eine Schmach für die nationalsozialistische Bewegung und ein Beweis dafür, daß diese Bewegung und daß insbesondere ihr Führer Hitler ihre Hand dazu bieten, das deutsche Volk in seiner Jugend von Grund auf körperlich und seelisch zu zerstören. Und so etwas will Reichspräsident werden!**

Briand gestorben

Ein schwerer Verlust für alle Freunde des Weltfriedens

Paris, 7. März. (Eigener Drahtbericht.)

Der frühere Ministerpräsident und Außenminister Aristide Briand ist am Montag nachmittag kurz nach 1 Uhr in seiner Pariser Wohnung in der Avenue Kleber gestorben.

Um 10 Uhr vormittags hatte Briand nach einer etwas unruhigen Nacht das Bewußtsein verloren. Sein sofort herbeigerufener Hausarzt versuchte durch Einspritzungen den Todkranken wieder zu beleben. Da alle Eingriffe wirkungslos blieben, ließ der Arzt den Neffen und die Nichte Briands sowie seinen Freund Pencelot benachrichtigen, die kurz darauf am Krankenbett erschienen. Ohne das Bewußtsein wiederzuerlangen, schlummerte Briand in den Tod.

Briand war vor einer Woche von seinem Landsitz Cocherel nach Paris zurückgekehrt, da er sich etwas matt fühlte und sich von einigen Spezialisten untersuchen lassen wollte. Die ersten Tage seines Pariser Aufenthaltes [illegible] sein völlig normal. Erst vor zwei Tagen verschlechterte sich sein Zustand derart, daß die Aerzte ihm die größte Ruhe auferlegten und sich seinen Plan, nach Cocherel zurückzukehren, widersetzten.

Als Briands Tod bekannt wurde, begab sich der Präsident der Republik nach der Avenue Kleber, wo er sich vor der Leiche Briands verneigte. Die Präsidenten der Kammer und des Senats, Ministerpräsident Tardieu und die übrigen Minister, zahlreiche hohe Beamte, Parlamentarier und Diplomaten folgten. **Auch der deutsche Geschäftsträger Forster** trug sich in die in der Wohnung ausgelegte Kondolenzliste ein.

In der Kammer wurde die Nachricht kurz vor Beginn der Nachmittagssitzung bekannt. Sie löste unter den Parlamentariern große Bestürzung aus. Niemand hatte ein so schnelles Ende Briands erwartet. Gleich zu Beginn der Sitzung kündigte der Kammerpräsident den Tod Briands an.

und fügte, während sich die Abgeordneten von ihren Sitzen erhoben, hinzu: „Es wird genügen, Ihnen heute zu sagen, in welchen Zustand tiefster Trauer uns dieses Ereignis versetzt. Morgen werde ich Gelegenheit haben, dem Gedächtnis des Verstorbenen die gebührende Ehre zu erweisen. Ich schlage der Kammer vor, die Sitzung zum Zeichen der Trauer aufzuheben.“ Ministerpräsident Tardieu schloß sich im Namen der Regierung den Worten des Präsidenten an. Er erklärte: „Der Tod Briands löst in uns allen die tiefste Bewegung aus. Der Ruhm, den Aristide Briand der französischen Tribüne verliehen hat, seine Anteilnahme an der harten Aufgabe der Organisation der Welt nach dem schrecklichsten Kriege, den die Menschheit je erlebt hat, müßten allen denjenigen, die ihn bekämpft haben, eine respektvolle Erinnerung auferlegen.“

Die Kammer vertagte sich dann auf neun Uhr abends.

Nur wenige Wochen hat Aristide Briand die unfreiwillige Muße genossen, die ihm durch seine Ausbootung aus der Regierung Laval gewährt wurde. Der Tod hat die Pläne des fast Siebzigjährigen plötzlich durchkreuzt, der den Aufenthalt auf seinem geliebten Landsitz Cocherel in der Normandie als einen Erholungsurlaub von der Politik betrachtete, nach dem er dann mit frischen Kräften an dem Wahlkampf teilzunehmen und Revanche an seinen reaktionären Widersachern zu üben gedachte. Seine erste Wahlversammlung im heimatlichen Wahlkreis Nantes war bereits festgelegt und nach dem erwarteten Sieg der Linken wollte er wieder jene führende Rolle in der Politik Frankreichs und der Welt spielen, die nur durch reaktionäre Intrigen unterbrochen worden war. Der Tod hat jedoch denen recht gegeben, die diesen Plänen skeptisch gegenüberstanden, weil sie den Staatsmann von Locarno für verbraucht hielten.

Briands erstaunliche Rüstigkeit und geistige Elastizität hatte am 13. Mai 1931 einen tödlichen Schlag erlitten, als er wider Erwarten bei der Präsidentenwahl in Versailles unterlag. Sein Gesundheitszustand war schon damals nicht mehr der allerbeste, aber diese Enttäuschung hatte ihn innerlich gebrochen. Es wäre für ihn und für sein Prestige im Lande und in der Welt sicherlich viel besser gewesen, wenn er bei seinem ersten Rücktrittsentschluß geblieben wäre, anstatt noch monatelang im Schatten Lavals eine Statistenrolle zu spielen, die seiner großen Vergangenheit nicht entsprach.

Der ehemalige revolutionäre Sozialist hatte seit seinem Uebertritt in das Lager des fortschrittlichen Bürgertums bereits in den letzten zehn Jahren vor dem Krieg einen entscheidenden Einfluß auf die Regierung der Republik genommen. Seine Haltung war damals durchaus nicht einheitlich und nicht immer erfreulich. Um so größer waren die Verdienste, die er sich nach dem Kriege erwarb, um die Wiederherstellung eines erträglichen, ja freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den „Erbfeinden“ Deutschland und Frankreich. Schon Anfang 1922 hatte er versucht, einen neuen Kurs einzuschlagen, war aber von Poincaré und Millerand gestürzt worden, als er sich in Cannes anschickte, mit Rathenau die Grundlagen einer neuen Politik zwischen Siegern und Besiegten zu legen. Erst der Wahlerfolg der Linken über den Nationalen Block zwei Jahre später gab ihm die Möglichkeit, sein großes Ziel wieder aktiv zu verfolgen. Er wurde der „Mann von Locarno“, der zusammen mit Stresemann bemüht war, die Versöhnung der beiden Völker zu fördern.

Freilich hatte er dabei mit den stärksten Widerständen im eigenen Lande zu kämpfen. Während man in Deutschland gegen Stresemann den Vorwurf erhob, daß er zu wenig erreiche, daß er sich mit ungenügenden Zugeständnissen abspeisen lasse, daß die Früchte der Verständigungspolitik viel zu langsam reiften, mußte Briand die Anklage über sich ergehen lassen, daß er die Rechte Frankreichs voreilig und ohne Gegenleistung und Garantien preisgebe, sowie er den Revanchewillen im deutschen Volke durch seine Nachgiebigkeit ermuntere. Die deutschen Reichstagswahlen vom September 1930, die der Rheinlandräumung folgten und dennoch einen ungeheuren Aufschwung des extremen deutschen Nationalismus brachten, schienen diesen Anklagen gegen Briand recht zu geben. Sie waren für ihn ein schwerer Schlag, von dem er sich politisch nicht mehr erholte. Er selbst hatte zwar den Glauben an die Annäherung zwischen den beiden Völkern nicht verloren. Mit bewundernswerter Objektivität versuchte er seinen Landsleuten die wahren wirtschaftlichen Gründe des Hitlerschen Wahlerfolges klarzumachen, aber die nackten Tatsachen waren nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen.

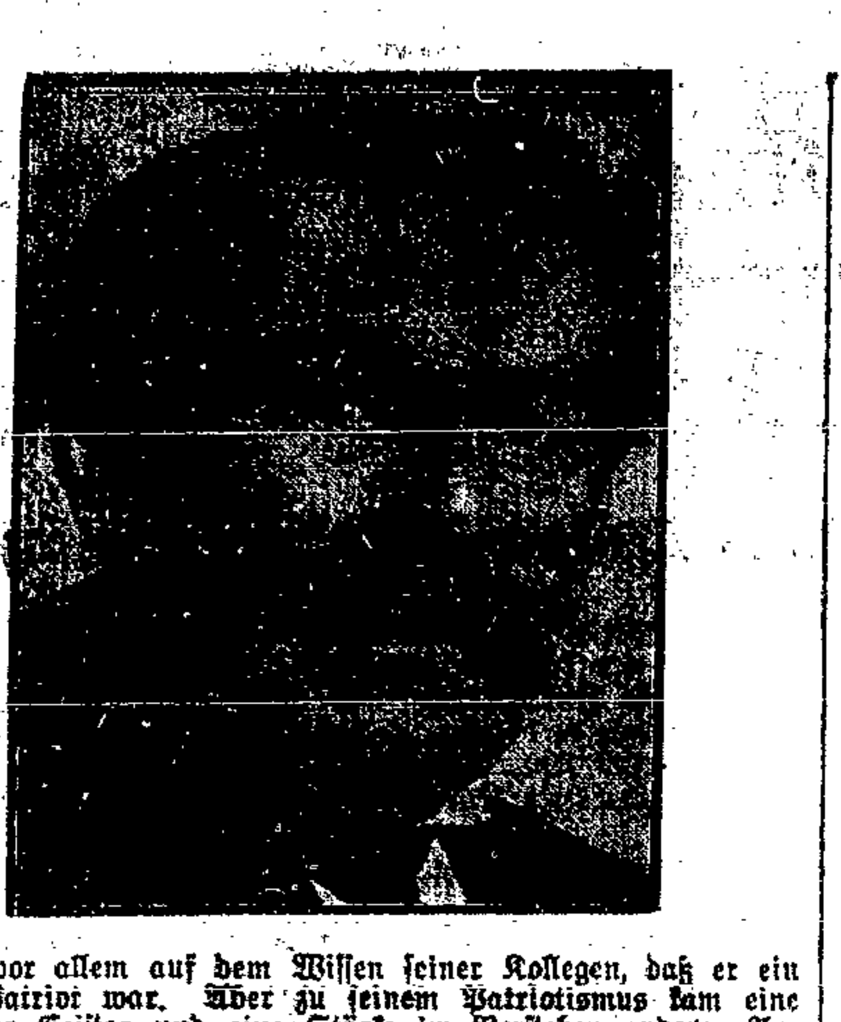
Von dieser Zeit datiert der politische Niedergang Briands, der durch seine Niederlage in Versailles offenbar wurde. Nun sind beide Vorkämpfer der Versöhnungspolitik, Briand und Stresemann, tot. Auch ihr Werk leidet unter der Weltkrise, die Millionen von Menschen in allen Ländern den Argumenten der Vernunft unzugänglich macht. Aber das Werk wird weiterleben, es muß fortgesetzt werden, wenn nicht die europäische Kultur in einem neuen Weltkrieg endgültig zugrunde gerichtet werden soll!

Henderson über Briand

Genf, 7. März. (Eigener Drahtbericht.)

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Arthur Henderson veröffentlicht zum Tode Briands folgende Erklärung:

„Briands Tod wird in der ganzen Welt als eine schwere Wunde für die große Sache gefühlt werden, der er so gut gedient hat. Er brachte für sein internationales Werk die feinste Blüte des französischen Geistes mit. Seine Autorität in Genf beruhte vor allem auf dem Wissen seiner Kollegen, daß er ein großer Patriot war. Aber zu seinem Patriotismus kam eine Weite des Geistes und eine Stärke im Verstehen anderer Anschauungen, welche die Traditionen geschaffen haben, von denen der Völkerbund leben wird. Er hat große Aufgaben hinterlassen, von denen nicht die geringste die Erfüllung der Abrüstungskonferenz ist. Jedoch hat er auch, was noch viel wichtiger ist, die Inspiration seiner Persönlichkeit und seiner einzigartigen Hingabe an die großen Ziele hinterlassen, für die er arbeitete. Jede Nation wird sein Andenken ehren als eines der größten Führer, den die Sache des Friedens durch den Völkerbund je gehabt hat.“



Leon Blum über Briand

Paris, 7. März. (Eigener Drahtbericht.)

Der französische Sozialistenführer Leon Blum äußerte sich gegenüber dem Pariser Korrespondenten des „Soz. Pressedienst“ über den Tod Briands wie folgt:

„Das Hinscheiden des großen französischen Staatsmannes bedeutet einen ungeheuren Verlust für Frankreich und für ganz Europa. Indem ich dies sage, denke ich weniger an alles, was Briand während seiner langen und fruchtbaren Tätigkeit als Staatsmann geleistet hat, als vor allem an das, was er in der Gegenwart in den Augen der Welt verkörpert hat: die Idee des Friedens und der Völkerverständigung.“

Die Regierung hat beschlossen, dem früheren Ministerpräsidenten ein Staatsbegräbnis zu bereiten. Die Leiche wird im Außenministerium aufgebahrt werden, von wo sich der Leichenzug nach dem Friedhof bewegen wird.

Otto Braun über Briand

Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun äußerte sich zu dem Berliner Vertreter der Agence Havas: Es hat mich tief erschüttert, daß jetzt nach Stresemann nun auch der andere unermüdliche Vorkämpfer für die deutsch-französische Verständigung Aristide Briand dahingegangen ist. Beide Männer haben ihr Bestes für die Idee der Aussöhnung unserer beiden Länder gegeben. Jetzt sind sie nicht mehr. Die Sache aber, der sie mit Leib und Seele dienen wollten, ist nicht tot. Das Lebensinteresse Europas verlangt gebieterisch, daß die deutsch-französische Verständigung kommt. Das wird die beste Ehrung auch des großen Toten Briand sein.

Reichskanzler Dr. Brüning übermittelte dem Berliner Vertreter der Havas-Agentur einen herzlich gehaltenen Nachruf auf Briand, in dem er Briands Tod als schweren Verlust für das französische Volk bezeichnet.

London, 7. März. (Eig. Drahtber.)

Briands plötzlicher Tod hat in England große Bestürzung hervorgerufen. Die Londoner Blätter verknüpfen seinen Namen mit allen Stadien des Kampfes um den Frieden in Europa, ganz besonders aber mit Locarno.

Der „Daily Herald“ schreibt: „Briands Tod ist ein unersetzbarer Verlust für Frankreich und für die Welt, denn Briand war ein erlauchter Kämpfer für den Frieden. Zweifellos hätte man seinen beruhigenden Einfluß gefühlt, falls die Ereignisse in Deutschland unglückselige Rückwirkungen auf die öffentliche Meinung in Frankreich haben sollten.“

Die Beerdigung Briands

wird erst am Sonnabend stattfinden. Am Begräbnistage soll der Sarg auf einem Katafalk vor dem Außenministerium aufgebahrt werden. Hier wird Tardieu im Namen der Regierung den toten Staatsmann ehren. Der Sarg soll dann provisorisch auf dem Friedhof von Passy beigesetzt werden, von wo aus nach wenigen Tagen seine Ueberführung nach Cocherel erfolgen wird.

Die Pariser Presse zu Briands Tod

Paris, 8. März. (Eigener Funkbericht.)

Der Tod Briands bildet in der Dienstag-Presse den Hauptgegenstand der Betrachtungen. Alle Zeitungen, mit Ausnahme einiger nationalistischer Hetzorgane, veröffentlichen seitenlange Artikel und Berichte über das Leben und Wirken Briands, illustriert mit zahlreichen Bildern, unter denen das des Besuches Briands am Grabe Stresemanns häufig zu finden ist.

Der Nachruf im „Journal“ ist von Herriot verfaßt, der u. a. schreibt: „Die Völker werden nicht zögern, mit sicherem Instinkt werden sie ohne weiteres diese hohe und eigentümliche Persönlichkeit auf den rechten Platz setzen. Was Briand verdient hat, ist die Dankbarkeit der Völker, der Niedrigen, der Leidenden.

Der „Exzelsior“ veröffentlicht einen Nachruf aus der Feder Painlevés, in dem es heißt: „In den Augen der Menge personifizierte Briand die beharrlichen Bemühungen um den Frieden und den Willen, niemals die Habsucht und Prestigefragen sich verschlimmern zu lassen, sondern ihnen den Geist der Versöhnung und der Vernunft entgegenzusetzen.“

Im „Populaire“ erklärt Leon Blum: „Briand wollte den Frieden. Er war menschlich. Fügen wir diesen beiden Sätzen nichts hinzu.“

Der nationalistische „Figaro“ des Herrn Coty erklärt: Vor der Schwelle des Grabes höre die Polemik auf. Dann fügt er hinzu: „Die Stunde ist schon vorbei, um ein Werk zu verurteilen, das schon vor dem Verschwinden seines Künstlers zusammengebrochen ist. Wie hat dieser Mann traurig sterben müssen, der alle seine Ideen, alle seine Träume und alle seine Unternehmungen durch die Erfahrung verurteilt gesehen hat. Alles, was er versucht hat, ist gescheitert von dem Trennungsgedanken bis zu jener ehrgeizigen Organisation der Vereinigten Staaten von Europa, die seine letzte Utopie war.“

Die gegenwärtig in Nizza weilende Witwe Stresemanns hat an die Familienangehörigen Briands folgendes Telegramm gesandt: „Tief bewegt von dem Tode Briands werde ich niemals den großen Franzosen und seine Freundschaft vergessen.“

England zu Tardieus Plan

London, 7. März. (Eigener Drahtbericht.)

Die Dürftigkeit und Zurückhaltung der englischen Pressekommentare zu dem neuen französischen Wirtschaftsplan für Zentraleuropa erklärt sich daraus, daß man sich auf eine offizielle Meinung noch nicht festlegen möchte, solange man die Einzelheiten des Planes noch nicht kennt. Was die politische Seite angeht, so läßt sich die grundsätzliche englische Einstellung dahin charakterisieren, daß man mit allem einverstanden ist, was zu besseren politischen Beziehungen auf dem Kontinent führen kann. Unter diesem Gesichtspunkt wird man auch den neuen Plan zunächst in England beurteilen.

Unter dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt stehen zwei Gruppen von Erwägungen miteinander in Wettstreit. Auf der einen Seite befürchtet man, daß die Schaffung von großen, durch Präferenzen miteinander verbundenen Wirtschaftsgebiete dem englischen Handel abträglich sein könnten. Diesen Gesichtspunkt hebt z. B. der „Daily Telegraph“ hervor, der auf die Meistbegünstigung hinweist, die England bei verschiedenen der in Frage kommenden Länder genießt. Auf der anderen Seite wird erkannt, daß im wohlverstandenen englischen Interesse die Verschmelzung von kleinen, nicht lebensfähigen Wirtschaftseinheiten wünschenswert ist. Diese Seite der Frage unterstreicht die „Times“, die einen sehr vorsichtig zustimmenden Leitartikel mit dem Ausdruck der Hoffnung schließt, daß Tardieu in seinem Plan alles eingeschlossen habe, was in dem mißglückten deutsch-österreichischen Zollplan gut und alles weggelassen habe, was an ihm schlecht gewesen sei.

Preußen-Polizei schützt die Wahl

Höchste Alarmstufe für den Wahlsonntag

Der Preußische Minister des Innern hat für die Tage vor und nach der Reichspräsidentenwahl entsprechend den Maßnahmen bei früheren Wahlen die höchste Alarmstufe der gesamten preußischen Polizei angeordnet. Soweit die Polizei nicht für den Straßendienst herangezogen wird, ist in den Kasernen Einsatz bereit zu halten. Aehnliche Sicherheitsmaßnahmen werden in den übrigen deutschen Ländern getroffen werden.

Weil er nicht wieder kandidieren darf

geht er zu den Spaltern

Frankfurt a. M., 7. März. (Eig. Drahtbericht.)

Der sozialdemokratische Bezirks-Parteitag für Hessen-Nassau nominierte als Spitzenkandidat zum preußischen Landtag Erik Nölting. Der bisherige Spitzenkandidat Hans Markwald, der nicht wieder aufgestellt wurde und in diesen Tagen infolge Pensionierung aus dem Mitarbeiterstab der sozialdemokratischen Frankfurter „Volksstimme“ ausgeschieden war, hat gleichzeitig seinen Uebertritt zu den Spaltern um Seydewitz und Rosenfeld vollzogen.

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G.m.b.H.“, Berlin SW 61

59] (Nachdruck verboten)

„Sehen Sie, das ist so! Ich kann es darum nicht tun, nicht aus Feigheit, nur aus Verantwortung. Sie werden mich verstehen. Und wir werden schon einen anderen finden, der es tun wird. Aber ich kann es nicht. Sehen Sie, es könnte, wenn es auch nur selten vorkommt, es könnte doch eine Komplikation eintreten. Aus irgendeinem Grunde. Und Sie stürben mir weg. Dann wäre alles aus. Es würde herauskommen, es kommt dann immer heraus. Dann wäre alles verloren. Ich meine das nicht auf mich bezogen, verstehen Sie. Für mich würde ich das Risiko schon übernehmen. Aber — was sollten dann meine Patienten machen? Ich würde meine Stellung verlieren, müßte wahrscheinlich ins Gefängnis. Und was sollten die dann machen? Irgendwoandershin gehen? Leicht gesagt. Sie wissen doch, ich habe Ihnen damals geholfen, ohne — aber ich sage das nicht, um Sie daran zu erinnern, hören Sie, bitte, nur um mich zu rechtfertigen! — ohne einen Pfennig von Ihnen zu nehmen. Und das muß ich bei vielen, bei den meisten, ja. Woher sollten die denn bezahlen, die haben ja meistens selbst nichts. Und sie sind auf mich angewiesen. Für die muß ich da sein. Und wichtiger, muß ich bleiben. Verstehen Sie mich jetzt? Darum, nur darum kann ich es nicht. Aber ich werde suchen. Es ist ja noch Zeit. Es gibt da genug Kollegen. Ich werde schon einen finden. Also Mut!“

Marie atmete auf. Wenn auch keine Erfüllung, so ist das doch wenigstens eine Hoffnung. Marie versteht ihn jetzt durchaus. Wortlos, aber lange und beweisend nickt sie.

Sie strafft sich. Langsam, schwer wird es. Steht sie auf. Schweigend reicht sie ihm die Hand und wendet sich zur Tür. Auf halbem Wege holt er sie ein, legt beide Hände beschwörend fest auf die ihren.

„Ich schreibe Ihnen sofort eine Rohrpostkarte, wenn ich den Kollegen gefunden habe. Und ich werde ihn finden, verlassen Sie sich darauf. Es wird alles werden! Und nun versprechen Sie mir nur das eine: Warten Sie auf mich, das wird vielleicht vierzehn Tage noch dauern, und lassen Sie sich durch nichts verleiten, etwas anderes zu unternehmen. Versprechen Sie mir vor allem, auf keinen Fall zu einem Kurpfuscher zu gehen. Das wäre das Schlimmste. Versprechen Sie mir das!“

Seine Worte, bisher wohltuende Wärme und Weichheit, sind hart geworden und befehlerisch. Marie glaubt an ihn. Er wird ihr helfen. Es löst sich alles in Marie, alles wird leichter und frei in ihr. Sie hat wieder Mut. Voll und ganz sieht sie den Arzt an, laut und deutlich sagt sie ihm: „Ich verspreche es, ja, ich verspreche es.“

Jetzt lacht er auf, das erstemal in dieser Viertelstunde, ein warmes, gütiges, trostvolles Lachen. „Sehen Sie, das ist gut. Und alles andere wird auch wieder gut werden. Eine Frau wie Sie, nein, ein Kerl wie Sie darf nicht kaputtgehen!“

Marie lächelt jetzt. Sie hat wieder Vertrauen. Damit erfüllt geht sie. Fort an ihre Arbeit.

* * *

Wieder erfährt Marie in diesen Tagen die Weisheit der Tröstung, daß Arbeiten, Schwerarbeiten Befreiung ist. Man hat keine Zeit zum Spintisieren, und kommt man von der Arbeit, fällt man todmüde ins Bett zu bleiernem Schlaf, der die Befreiung vollendet.

Alles hat sich so gemacht, wie Marie es geplant hat. Sie hat die Büroreinigungen aufgegeben, auch das Austragen der Morgenzeitungen. Marie hat ihren neuen Posten in dem Ballhaus angetreten.

Es ist alles gut gegangen: Die Freundin Trude war bereitwillig und entgegenkommend, sie hat gern das Geld für die Kaution geliehen, die übrigens auf hundertfünfzig Mark nachträglich erhöht worden war. Aber auch das hatte nicht genügt. Marie hatte nicht bedacht, daß sie ein schwarzes Kleid, Schürzen und Häubchen haben mußte; so hat Marie, wenn auch schweren Herzens, doch zielbewußt sich entschlossen, dafür noch fünfzig Mark von Trude zu erbitten. Marie hat also zweihundert Mark Schulden gemacht. Viel Geld, sehr, sehr viel Geld. Marie wird es in Raten mit Zinsen abzahlen; sie wird, wie sie versprochen hat, in einem Vierteljahr damit beginnen. Ein großes Risiko, das sie da auf sich genommen hat, ein ernstes Experiment, das sie unternimmt, aber auch die große Chance, die sich nur einmal bietet, und die man ergreifen muß, wenn man nicht bankrott gehen will in dieser Stadt.

Eine neue Welt, die sich vor Marie auftut.

Ein Erlebnis schon dieser Waschraum: Bis zur halben Höhe mit rosa, von rückwärts durchleuchtetem Alabaster bekleidet, darüber helle Wände, bemalt mit nackten Leibern, die einander jagen; Spiegel, herrlich geschliffene Spiegel. Waschtische aus Marmor, von versilbertem Nickel übertönt, verwirrend viel Wasserhähne, Handduschen und Trockenapparate. Schiebeseidenvorhänge, schwerer heller Rips, Vitrinen mit Innenröhren, aus denen grelles Licht über die Sächelchen fällt, die Marie verkaufen soll.

Eine verwirrende Sache! Das muß erst gelernt werden! Marie braucht fast eine Woche pedantischer Anleitung, bis alles verstanden ist. Aber Marie ist geschickt und faßt schnell auf, und schon weiß sie genau, was alle diese so überflüssigen und doch so wichtigen Dinge bedeuten, ein wie großer Unterschied zwischen Puder naturel und rosa, zwischen braun und bräunlich ist, wie wichtig es ist, wenn sie zuvorkommend und geschickt die Wattetupfen auf ein Stäbchenende aufrollt und der Dame zureicht, die jetzt die Watte in ein Büchschen mit violetter Schminke tupft und unglaublich vorsichtig eine Idee des Violett unter die Augen bringt, um nun mit einem neuen von Marie zugereichten Wattestäbchen das Violett zu verreiben, bis endlich der richtige mattschimmernde schwarzblaue Sammetton erreicht ist.

Das hört sich alles belanglos an. Aber bedeutsam ist es für Marie! Denn: wie sie es kann und macht, danach richtet sich das Trinkgeld. Und das eine Trinkgeld zum anderen, das ist ja die große Chance! Alles hier hat seine festen Preise. Nur die Trinkgelder nicht.

Marie erhält bestätigt: Die Mädchen und Frauen hier, Eintänzerinnen, Kokotten, heimliche Verdienerinnen, Bardamen, sind nicht „anständig“ nach bürgerlichen Begriffen, aber anständig sind sie im Geben und Sichverhalten. Das ist sonderbar!

Verwunderlich ist auch das: Marie ist sofort ihre Vertraute. Man scheint sich nicht darum zu kümmern, daß sie erst wenige Nächte da ist. Sie ist eben da, letzte Frau und letzte Zuflucht. Man kommt mit den dümmsten Beichten zu ihr und mit den intimsten Geständnissen.

(Fortsetzung folgt.)

Brüning rechnet mit den Harzburgern ab

Die Not des Reiches stammt von der Regierung, in der Deutschnationale saßen

Essen, 8. März. (Eig. Funkbericht.)

Der Reichskanzler sprach am Montagabend in Essen vor etwa 12000 Menschen in einer Kundgebung zur Wiederwahl Hindenburgs. Der Andrang war so groß, daß eine zweite Ausstellungshalle geöffnet werden mußte, und die Rede durch Lautsprecher nach dort übertragen wurde.

Brüning begann seine Ausführungen mit einer außerordentlich **scharfen Polemik gegen die Harzburger,** die sich heute bereits gegenseitig so beschimpfen und verleumden, als hätte es nie ein Harzburg gegeben. Mit aller Entschiedenheit, so führte der Kanzler aus, müsse er die Behauptung zurückweisen, daß er den Vorschlag, die Amtsperiode des Reichspräsidenten zu verlängern, lediglich gemacht habe, um das System Brüning zu retten. Seine Anregung habe vielmehr außenpolitische Gründe gehabt, um dem Reich, insbesondere während der Genfer Verhandlungen, eine starke Position zu gewährleisten. Im Sommer 1930 habe Hugenberg die Möglichkeit gehabt, die Regierung zu stürzen und den Kurs nach rechts zu drehen. Aber aus durchsichtigen Gründen habe er diese Gelegenheit vorübergehen lassen.

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten des Reiches resultierten zum größten Teile aus den Fehlern, die unter Mitverantwortung der Deutschnationalen an den Regierungsgeschäften begangen worden seien. Solange die Deutschnationalen in der Reichsregierung gesessen hätten, solange sei alles Reparationsgerede vergessen gewesen.

Wenn es einen Dolchstoß gegeben habe, so fuhr der Reichskanzler fort, so ist es die Weigerung der Rechtsparteien, die Amtsperiode des Reichspräsidenten zu verlängern und die Tatsache, daß die Rechte der Regierung, die in scharfem Kampf steht, in den Rücken fällt, um ihr die Handlungsfähigkeit abzusprechen. **Schon für das Jahr 1931 hätten die Rechtsparteien den Zusammenbruch Deutschlands vorausgesagt. Trotz des schweren Winters 1931/32 sei es aber gelungen, die Wohlfahrtsunterstützungen und die Beamten**gehälter zu zahlen. Die Währung sei stabil geblieben. Trotz des Aufpeitschens der politischen Leidenschaften habe die Regierung Ruhe und Ordnung aufrechterhalten können. Heute dürfe man erklären, daß das Reich dank der Stabilität der politischen Entwicklung, die durch die Person des Reichspräsidenten gewährleistet sei, aus der akuten Gefahr des Zusammenbruchs heraus sei. **Die Reichsregierung bekämpfe alle Vorschläge und Anregungen, die auf inflatorische Maßnahmen hinauszielen. Wenn irgend etwas im Reiche geschehe, was nach Inflation aussehe, so sei es aus mit dem deutschen Volke, denn kein anderes Land vertrage im Laufe von zehn Jahren zwei Inflationen.**

Am Schluß seiner Ausführungen wandte sich Brüning gegen die schamlose Agitation, die von den angeblich „nationalen" Parteien heute gegen die Person des Reichspräsidenten, den Sieger von Tannenberg, getrieben würde. **Es sei ein erschütterndes Zeichen der Zeit, daß weite Schichten des Bürgertums nicht den Mut hätten, gegen die verantwortungslose Agitation der Nationalsozialisten aufzutreten. Ergebe sich das Bürgertum aber der nationalsozialistischen Propaganda, so sei es verloren.** (Stürmischer Beifall.)

So brechen Nazis die Zinsknechtschaft

Gaugeschäftsführer der Nazis leiht zu Wucherzinsen Geld aus

Stuttgart, 7. März. (Eig. Drahtbericht.)

Ein Musterbeispiel von Prinzipientreue ist der im Dezember vorigen Jahres in den Stuttgarter Stadtrat gewählte Gaugeschäftsführer Schmidt von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Das Programm seiner Partei fordert die Brechung der Zinsknechtschaft und wendet sich energisch gegen das sogenannte raffende Kapital. Das hat diesen würdigen Mann aber nicht davon abgehalten, in Gemeinschaft mit seinem Vater, der Regierungsrat im württembergischen Ministerium des Innern ist, Geld an bedürftige Leute zu Wucherzinsen auszuleihen. Ein solcher Fall hat jetzt die Gerichte beschäftigt.

Schmidt lieh einem durch Hagelschlag geschädigten Bauern 2000 Mark auf drei Monate und **verlangte dafür 17 % Zinsen, das wären pro Jahr 68 %.** Um sich die Zinsen auf alle Fälle zu sichern, **zahlte Schmidt dem Vermittler des Geschäftes nur 1620 Mark aus, zog sich also die Zinsen sofort vom Darlehen ab, noch ehe sie fällig waren.** Da nun der Vermittler an dem Bauern einen weiteren Betrag verdiente und diesem nur 700 Mark auszahlte, so focht dieser das ganze Geschäft als rechtswidrig an. **Schmidt wurde in beiden Instanzen, von dem Landes- und Oberlandesgericht, verurteilt.** Als er dann die Prozeßkosten zahlen sollte, weigerte er sich und ließ sich von der Gerichtskasse bis zum Offenbarungseid treiben. Jetzt mischte sich der Vater, der Regierungsrat, in diese Angelegenheit und schrieb an das Gericht einen unverschämten Brief, in dem er von einem „geistreichen Urteil", von Skandal, Unsinn und Rechtsbeugung sprach. Das bekam ihm aber schlecht. **Er wurde dafür vom Schöffengericht zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt, wobei seine Beamteneigenschaft als erschwerender Umstand in Betracht gezogen wurde.**

Man kann jetzt gespannt sein, welche Konsequenzen aus diesen Vorgängen gezogen werden. Zweifellos haben sich beide, der Regierungsrat wie der Stadtrat, gegen die beamtenrechtliche Bestimmung vergangen, wonach sie sich auch außerhalb des Amtes so zu verhalten haben, wie es ihre Stellung im Staat und in der Gemeinde sowie die Ausübung ihres Amtes verlangt. Die Einleitung eines Disziplinarverfahrens müßte also zu einer Amtsenthebung führen. Ebenso wird es von Interesse sein, festzustellen, ob die Nationalsozialisten ihren würdigen Gaugeschäftsführer die ihm übertragenen Ehrenämtern weiter belassen, nachdem **gerichtlich festgestellt wurde, daß er einem armen Bauern Geld gegen 68 Prozent Jahreszinsen ausgeliehen hat.**

Naziroheiten

Nazis erschießen kommunistischen Arbeiter und stechen zwei Arbeiter in den Bauch

Düsseldorf, 8. März. (Eig. Funkbericht.)

Am Montag nachmittag kam es in Düsseldorf-Bilk zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einer blutigen Schlägerei. **Ein kommunistischer Arbeiter wurde durch Brustschuß getötet.** Ein Nationalsozialist wurde schwer verletzt. Insgesamt wurden etwa 40 Schüsse gewechselt. Die Polizei nahm mehrere Personen, die an dem Zusammenstoß beteiligt waren, fest.

Am Abend kam es im Zentrum der Stadt ebenfalls zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu Zusammenstößen. Zwei Personen wurden verletzt.

Braunschweig, 7. März. (Eig. Drahtber.)

Aus dem Braunschweiger Lande werden systematische Störungsversuche und Ueberfälle bewaffneter Nazis auf Kundgebungen der Eisernen Front gemeldet. Allerdings wurden die Störenfriede bisher in den meisten Fällen heimgeschickt.

In Leiferde bei Braunschweig überfiel eine mit einem Lastwagen eingetroffene Klebekolonne der Nazis von einer Kundgebung der Eisernen Front heimkehrende Arbeiter. **Zwei Arbeiter wurden durch Messerstiche in den Bauch und in den Kopf schwer verletzt,** so daß sie in ein Krankenhaus geschafft werden mußten. Die Nazis hatten die Nummer ihres Lastwagens durch Sackleinen verdeckt.

Heißer Kampf um ein Bürgermeisteramt

Fast 100 Prozent Wahlbeteiligung

Gnoien (Meckl.), 7. März. (Eigener Drahtbericht.)

In der nationalsozialistischen Hochburg Gnoien wurde am Sonntag ein erbitterter Kampf um die Bürgermeisterwahl ausgefochten. Die Wahlbeteiligung betrug rund 100 Prozent; nur 4 Wahlberechtigte machten von ihrem Stimmrecht keinen Gebrauch.

Die Sozialdemokratie konnte ihre Stimmenzahl erhöhen. Für den sozialdemokratischen Kandidaten, den Amtshauptmann a. D. Leistikow, wurden 871 Stimmen abgegeben, während die Sozialdemokratie bei den Kreistagswahlen im November v. Js. 503 Stimmen erhielt. Der nationalsozialistische Kandidat, Rechtsanwalt Dr. Wegener, erhielt 1089 Stimmen gegenüber 996 Stimmen bei den Kreistagswahlen im November. Die bürgerlichen Parteien zersplitterten sich auf zwei Kandidaten. Die erforderliche Stichwahl findet zwischen dem sozialdemokratischen und dem nationalsozialistischen Kandidaten statt.

Bayern klagt gegen Reichspost

München, 7. März (Eigener Drahtbericht)

Der Totalanspruch Bayerns aus dem Uebergang seiner Post an das Reich beträgt nach einer Vereinbarung mit der Reichsregierung 120 Millionen, die mit jährlich 4½ Prozent zu verzinsen sind. Vor kurzem wurde auch ein Einverständnis erzielt über die Höhe der Annuitäten. Nun macht neuerdings der Verwaltungsrat der Reichspost Schwierigkeiten, denn er beschloß, eine Verpflichtung der Reichspost zur Zahlung der zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Regierung vereinbarten Summe zur Abschaffung von Kapital und Zinsen abzulehnen. Infolgedessen hat Bayern seine Klage beim Staatsgerichtshof wieder aufgenommen, um auf Grund der mit der Reichsregierung erzielten Vereinbarung eine richterliche Entscheidung herbeizuführen. Gleichzeitig wurde auch Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung gestellt.

Ist das Geständnis auch war?

Angebliches Geständnis des Moskauer Attentäters

Riga, 8. März. (Eig. Funkbericht.)

Die Untersuchung der Gerichtsbehörden über die Ursache des Attentats gegen den Botschaftsrat der deutschen Botschaft in Moskau, v. Twardowski, hat nach einer amtlichen Verlautbarung ergeben, **daß der Attentäter Stern nach seinem Geständnis zu einer Gruppe von Terroristen gehört, die in engem Zusammenhang mit bestimmten Ausländern stehen und in deren Auftrage handeln sollen.** Um welche Ausländer es sich dabei handelt, hat die Untersuchungsbehörde bisher nicht mitgeteilt. Stern soll weiter gestanden haben, daß **das Attentat den Zweck gehabt habe, die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjet-Union zu verschlechtern** und dadurch die internationale Lage der Sowjet-Union zu verschärfen. Die Untersuchung geht weiter.

Twardowski befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Der „Vorwärts" bemerkt zu der amtlichen Verlautbarung über das Geständnis des Moskauer Attentäters Stern folgendes:

„Nach den Erfahrungen der letzten Moskauer Sensationsprozesse, bei denen die tollsten „Geständnisse" erzielt wurden, wird man grundsätzlich allen derartigen aus der Folterkammer der G.P.U. stammenden Verlautbarungen skeptisch gegenüberstehen. Das endlich erreichte Geständnis entspricht durchaus der Mutmaßung, die die Sowjetbehörden von vornherein ausgesprochen hatten und dient zugleich den propagandistischen Bedürfnissen des Kremls.

Einstweilen wäre zu bemerken, daß die Lesart von dem **Attentat im Auftrage einer Terroristengruppe mit dem Ziele einer Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen zwar** nicht ausgeschlossen ist, aber der inneren Wahrscheinlichkeit entbehrt; denn das gewählte Mittel des Attentats auf einen Diplomaten wäre für den angegebenen Zweck völlig untauglich. **Man wird daher abwarten müssen, was die Untersuchungsbehörde an Angaben und Beweismaterial weiter vorbringt, bevor man ihrer Darstellung Glauben schenken kann."**

Generalstreik in Toledo

Madrid, 8. März (Eigener Funkbericht)

In Toledo herrscht seit Montag, zunächst auf 48 Stunden befristet, der Generalstreik. Die syndikalistischen Arbeiter fordern Arbeitslosenunterstützung, freie Eisenbahnfahrt nach anderen Arbeitsplätzen und den sechsstündigen Arbeitstag. Die Geschäfte der Stadt sind geschlossen. Die Polizei liegt in Alarmbereitschaft.

Keine Zersplitterung!

Die Hauptentscheidung fällt am 13. März

Reichstagspräsident Paul Löbe hat nach einer Versammlung, die er in **Weiden** in Bayern für **die Wahl Hindenburgs** abgehalten **hat,** seiner Hoffnung und Erwartung Ausdruck gegeben, daß Hindenburg **schon im ersten Wahlgange wiedergewählt werde.** Er hat daran die Mahnung geknüpft, daß alle Sozialdemokraten sich im ersten **Wahlgang vollzählig für Hindenburg einsetzen** müssen.

Diese Mahnung gilt es zu beherzigen! Schon der erste Stoß muß so wuchtig und geschlossen geführt werden, daß den Faschisten Hören und Sehen vergeht!

Der 13. März ist Hauptwahltag — das ist unsere Parole. An diesem Tage muß bereits die eigentliche Entscheidung fallen. Es geht nicht um eine probeweise Vorwahl von minderer Bedeutung, es gilt vielmehr bereits die Hauptentscheidung.

Der Gegner ist sich darüber vollständig im klaren und rüstet dementsprechend. Die **Nationalsozialisten** setzen alle Kräfte für die Wahl am 13. März ein, sie wollen an diesem Tage die Entscheidung für sich erzwingen. Sie geben sich der geheimen Hoffnung hin, daß man in der Arbeiterschaft sich nach dem Muster der letzten Präsidentenwahl einrichten und deshalb den ersten Wahlgang in seiner ganzen Bedeutung nicht erkennen werde, so daß der **Faschismus** einen **Ueberraschungssieg** davontragen könne. Sie rechnen mit der **Zersplitterung der Stimmen in der Arbeiterschaft.** Fieberhaft hämmert es die nationalsozialistische Propaganda in die Köpfe ihrer Gläubigen: schon am 13. März geht es um Sieg oder Untergang!

Diese Hoffnungen der Faschisten müssen durchkreuzt werden! Alle Verwirrungsparolen müssen abgewiesen, jede Disziplinlosigkeit muß vermieden werden. Die Lage ist bei der Präsidentenwahl von 1932 ganz anders als sie bei der Wahl von 1925 war, niemand lasse sich deshalb von falschen Propheten einreden, daß er beim ersten Wahlgang zu Hause bleiben oder einen Phantasiekandidaten wählen könne, weil er im zweiten Wahlgange, wenn es ernst werde, dann immer noch in Reih und Glied einschwenken könne! Agenten der Kandidatur Thälmann versuchen den Arbeitern einzuflüstern: wählt im ersten Wahlgange Thälmann — wenn sich die Gefahr eines Faschistensieges zeigt, könnt ihr im zweiten Wahlzang dann immer noch Hindenburg wählen.

Ebensogut könnte die Arbeiterschaft ihre Stimmen an den „Betriebsanwalt" Gustav Winter, den Mann mit den rotgestempelten Tausendmarkscheinen wegwerfen! Denn diese törichte Taktik, die Zersplitterung im ersten Wahlgange ist es, worauf der Faschismus seine Hoffnungen setzt. Die **Duesterberg-Kandidatur** soll die Front für Hindenburg von rechts her anknabbern, die **Thälmann-Kandidatur** von links her. Hugenberg hat offen ausgesprochen, daß sein taktisches Ziel sei, Hindenburg möglichst viele Wähler von rechts her wegzunehmen. Er und Hitler rechnen auf die Arbeiter, die nicht die Drohung des Faschismus sehen, sondern nur die Person des Generalfeldmarschalls, und die sich in falscher Sicherheit wiegen. Mit einem Worte: **sie spekulieren auf eure Illusionen** und auf euern Mangel an politischem Nachdenken!

So könnte es kommen, dank der Zersplitterung der Arbeiterstimmen, so rechnen sie, daß am 13. März die **Hauptentscheidung für den Faschismus** fällt, wenn auch nicht gerade in Gestalt der Wahl Hitlers im ersten Wahlgange. Fast 44 Millionen sind am 13. März wahlberechtigt. Der Kandidat, der ersten Wahlzang siegen will, muß mehr Stimmen haben als alle anderen Kandidaten zusammengenommen, es bedürfte also dazu einer gewaltigen Stimmensammlung, eines restlosen Aufgebots. Aber — so spekulieren die Faschisten — wenn wir alles einsetzen und die Arbeiterschaft sich zersplittert, **so könnte Hitler am 13. März an der Spitze marschieren,** er könnte die meisten Stimmen auf sich vereinigen.

Für diesen Fall werden Stimmen laut im nationalsozialistischen Lager: „Kein zweiter Wahlgang mehr! Das Volk hat für Hitler entschieden, also nehmen wir nun die Macht!" Es sind einflußreiche Kreise in der Hitlerpartei, **die schon die relative Mehrheit, also die größte Stimmziffer, im ersten Wahlgang als genügende „legale" Grundlage für den faschistischen Staatsstreich ansehen.** Denn das Ziel der Faschisten ist nicht die Präsidentschaft, ihr Ziel ist der Staatsstreich!

Darum gilt **es,** schon im ersten Wahlgang alle Kraft gegen den Faschismus einzusetzen und seine Hoffnungen zu **zerstören.** Das bedeutet aber: alle Kraft muß in geschlossener Disziplin, in **restlosem Einsatz** auf die Kandidatur **Hindenburg** vereinigt werden!

Keine Experimente am 13. März! Keine Lauheit, keine Zersplitterung!

Simons stellt einen Antrag

Genf, 7. März

In der Generalkommission der Völkerbundsversammlung brachte der englische Außenminister Sir John Simons am Montag einen Resolutionsantrag ein, den er anschließend eingehend entwickelte. Man könne — so führte Sir John Simons aus — über die Vorgänge im Fernen Osten erst urteilen, wenn man sie an Ort und Stelle geprüft habe. Der Völkerbunds-Pakt und der Kellogg-Pakt würden für den Fall eines Konfliktes alle anderen als friedlichen Maßnahmen verbieten. Eine entsprechende Erklärung entbinde die Versammlung nicht von ihrer Pflicht, die von China aufgeworfenen Fragen später zu regeln. Sie sei zunächst als erster Schritt zum Abschluß der Generaldebatte gedacht.

Die Vertreter Italiens, Deutschlands und Paul Boncour schlossen sich dem englischen Vorschlag an.

Blutbad vor den Ford-Werken in Dearborn

Polizei schießt mit Maschinengewehren auf Arbeitslose

Newyork, 8. März. (Eigener Funkbericht.)

Vor den Ford-Werken Dearborn bei Detroit richtete die Polizei unter Arbeitslosen-Demonstranten ein wahres Blutbad an. Bei dem erfolglosen Versuch, etwa 5000 von Kommunisten geführte Demonstranten zu vertreiben, wurde die Polizei mit einem Steinhagel überschüttet. **Die Beamten erwiderten den Angriff mit Schüssen aus Maschinengewehren und Revolvern. Fünf Personen wurden getötet, zehn schwer und über 50 leicht verletzt, darunter auch einige Polizeibeamte.** Das Betriebsgebäude der Ford-Werke wurde fast vollkommen demoliert. Die Situation ist sehr gespannt.

Arbeiter-Sport

Um die Ostdeutsche Boxmeisterschaft

Der Berliner Meister unterliegt Eiche (Liegnitz)

Im Vorrundenkampf um die Ostdeutsche Mannschaftsmeisterschaft im Boxen des Arbeiter-Athleten-Bundes standen sich am Freitag im Volkshaus zu Liegnitz vor 1100 Zuschauern der Berliner Meister SC. Lichtenberg — Friedrichsfelde und der schlesische Meister der Sportklub Eiche-Liegnitz gegenüber. Die Berliner waren von vornherein benachteiligt, da drei ihrer Kämpfer Uebergewicht hatten und 6 Punkte kampflos abgeben mußten, während sie die Freundschaftskämpfe sämtlich gewannen. Liegnitz hatte Uebergewicht im Federgewicht, die Punkte fielen an Berlin und sollten die einzigen bleiben. Im Einleitungskampf siegte Jäger (Liegnitz) knapp nach Punkten über Müller (Liegnitz) die Treffen der Vorrunde verliefen wie folgt: Fliegengewicht: Gloger (Berlin) 104 Pfd. siegt d. k. o. in der zweiten Runde über Reuke (Liegnitz) 92 Pfd. Bantamgewicht: Berndt (Berlin) 108 Pfd. siegt durch k. o. über Hilscher (Liegnitz). Federgewicht: Henneberg (Berlin) 113 Pfd. ist Walter (Liegnitz) 116 Pfd. leicht überlegen und siegt durch Aufgabe, da der Liegnitzer eine Handverletzung erlitt. Leichtgewicht: Preller (Berlin) 127 Pfd. siegt nach Punkten über E. Scholz (Liegnitz) 121 Pfd. Weltergewicht: Niedergesäß (Liegnitz) 131 Pfd. siegt überlegen n. P. über Buchholz (Berlin) 128 Pfd. Mittelgewicht: Urban (Liegnitz) 138 Pfd. gewinnt knapp n. P. über Melinski (Berlin) 138 Pfd. Halbschwergewicht: Ludwig (Liegnitz) 144 Pfd. ist Stürmer (Berlin) 149 Pfd. in der Distanz im Vorteil und sichert sich den Punktsieg. Erst in der letzten Runde wird im Schwergewicht A. Rohleder (Liegnitz) 150 Pfd. gegen Ameiung (Berlin) 158 Pfd. wirkungsvoller und gewinnt mit geringen Punktvorteil. Im Ring konnten die Berliner das Treffen 8:8 gestalten, während sich „Eiche"-Liegnitz mit 14:2 Punkten als Sieger für die Zwischenrunde qualifizierte.

Fußball

Bezirksvorstand der Fußballsparte. Mittwoch, den 9. März, 20 Uhr, Sitzung der Vereinsvorsitzenden der Vereine, welche Turnhallen besitzen. (Gewerkschaftshaus.) Alle Kinderleiter der Vereine haben am 9. März, 20 Uhr, zu einer Sitzung im Gewerkschaftshause, Zimmer 6, zu erscheinen.

Arbeitsausschuß. Paschwitz 1. Jugend ist von der Serie zurückgezogen.

[illegible] Ladungen für den 14. März 20 Uhr. Neumann, Paul, V. f. L.-Oels, dazu Schiri Lukas (1921). 20,15 Uhr: Fritz Jenke, Fortuna-Domslau, Schiri Gutte (Vorwärts). 20,30 Uhr: Walter Klein (Sparta). Max Kassech (Rapid). Schiri Quarg (West). 20,45 Uhr: Vereinsvertreter Pfeil und Zoa. 21 Uhr: Vereinsvertreter Vorwärts.

Spielgesuche. Steinau sucht für die Osterfeiertage eine erste und zweite Mannschaft nach Steinau. Fahrt wird entschädigt. Anfragen an Karl Drögsler, Steinau (Oder), Friedrichstraße. Freier Sportverein Hochwald-Hermsdorf sucht für Ostern Jugendmannschaft. Anschriften an Opperschalski, Hermsdorf, Bezirk Breslau, Ringstraße 2. Freia-Jauer sucht für die Feiertage Spielgegner nach Jauer. Anschriften an Richard Heinzelmann, Jauer (Schlesien), Friedrich-Ebert-Straße 2. Freie Sportfreunde Glogau sucht für die Feiertage Spielgegner nach Breslau. Anschriften an Alfred Hoffmann, Glogau (Schlesien), Dominikanerplatz 7. V. f. R. Freiburg sucht für den zweiten Feiertag eine Breslauer Mannschaft nach Freiburg. Anschriften an Paul Adolf, Polsnitz 9 b, Freiburg (Schl.) Sportklub Rosenthal sucht für 1. und 2. Pfingstfeiertag auswärtige Spielgegner in Gebirgsgegend. Anschriften an Kurt Kaiser, Breslau-Rosenthal, Obernigker Straße 41/43.

V. f. B. Ottwitz. Unsere außerordentliche Vollversammlung findet am 2. April, 20 Uhr, bei Heike statt. Tagesordnung: Bericht von der Kassenrevision. Ausschluß der Genossen Simon und Leiche. Verschiedenes.

A. S. C. Herrnprotsch. Allen Vereinen zur Kenntnis, unser Umkleidelokal ist jetzt Fahrradhaus Paul Seidel, Herrnprotsch, Sandberger Straße.

Freie Turnerschaft Breslau E. V.

Mitwirke. Am 2. Osterfeiertag in Deutsch-Lissa benötigen wir einige Turnerinnen und Turner. Wir bitten alle interessierten Genossen am Mittwoch um 19.30 Uhr nach der Liegnitzer Halle zu kommen. Daselbst Chorübung zur Veranstaltung der Freidenker am 1. Feiertag.

Elternabend veranstaltet die 9. Männer-Abteilung am Freitag, den 18. März, in der Turnhalle, Kleczkauer Straße.

2. Frauen- und 4. Männer-Abteilung. 9. März unser Heimabend. Sendlitzstraße 1. Aerztlicher Vortrag, auch für ältere Mitglieder.

Touristenverein „Die Naturfreunde"

Ortsgruppe Breslau. Heut, Dienstag abend, im Gewerkschaftshaus Abrechnung der Karten für den Film. Die Abrechnung muß bestimmt heut erfolgen.

Naturfreundejugend. Den 9. März Heimabend, Benderschule. Liederabend. Alle Volksbühnenmitglieder müssen die Billetts abholen.

Arbeiter-Kulturvereine

Freie Esperanto-Vereinigung Breslau. 8. März, 20 Uhr, im Radioheim, Paradiesstraße 17. Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag über „Lassalle". Referent Genosse Kohol. Gäste können eingeführt werden. — 10. März, 22.20 Uhr spricht Genosse Treutler im Rundfunk.

Flugsport

„Sturmvogel". Am 19. März veranstaltet der Flugverband der Werktätigen „Sturmvogel" im Spiegelsaal des Wappenhofs, Morgenau, das Stiftungsfest, zu dem wir Flugsportfreunde und Gäste herzlich einladen. Eintrittskarten zu 50 Pf. sind an der Abendkasse (Wappenhof) zu haben.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität"

Ortsgruppe Breslau

9. März Vorstandssitzung im Jugendheim, Mehlgasse 39.

Abteilung Ohlauer Tor: 8. März Abteilungsabend bei Cichos, Klosterstraße 125, 12. März Schlesischer Abend im selben Lokal. — **Abteilung Gräbschen:** 11. März Abteilungsabend bei Klante, Hochstraße 7. — **Abteilung Odertor:** 7. März Abteilungsabend bei Wierzorek, Barthstraße 6. — **Abteilung Scheitnig:** 8. März Abteilungsabend bei Wolff, Hedwigstraße 15. — **Abteilung Dürrgoy:** 8. März Abteilungsabend bei Hoffmann, [illegible]straße 21. — **Jugendabteilung:** 7. März erscheint alles im Jugendheim, Friedrich-Wilhelm-Straße 45; 8. März Musikgruppe im Jugendheim, Mehlgasse 39; 11. März Liederabend im Jugendheim, Mehlgasse 39. Alle Sprechchorteilnehmer. — **Kinderg**ruppe: [illegible] März, 17 Uhr, Heimspiele im Jugendheim, Mehlgasse 39. — **Kraftfahrer-Abteilung:** 11. März Zahlabend im Zentral-Hallsaal, Westendstraße 50/52. Voranzeige: Am 2. April findet unsere 5. Gründungsfeier im vorgenannten Lokal statt.

10. März wichtige Kraftfahrerversammlung um 20 Uhr bei Wende, Herrenstraße 7a.

Wasserstand

	7. 3.	8. 3.		7. 3.	8. 3.
Ratibor	1.11	1.22	Breslau (Unter-Pegel)	[illegible]	1.82
Neiße (Stadt)	0.84	0.84	Dyhernfurth	[illegible]	1.14
[illegible] (Pol.-Pegel)	1.15	1.78	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Brieg ([illegible])	1.26	1.96	[illegible]	[illegible]	
Treschen	0.68	—	[illegible]		

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen zugegangen sind, sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank.

Herzlichen Dank all' denen, die durch persönliches Erscheinen bei der Bestattung dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, den erschienenen Vertretern des Preuß. Landtags, der Sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners, der Staatl. Lotterie-Einnehmer, allen Vereinen, Verbänden und Fahnenabordnungen und dem Verlag und der Redaktion der Volkswacht sowie für die herrlichen Kranzspenden.

Besonderen Dank den Herren Rednern vom Verband der Freidenker, Landtagsfraktion, Sozialdemokratischen Partei und Monistischen Gemeinde für die so wohltuenden Worte.

Breslau, den 8. März 1932. 715
Lehmdamm 60, I.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Berta Müller, geb. Kroll

Am 6. März verstarb nach langer Krankheit die Frau unseres Vereinskollegen Vogt

Anna Vogt, geb. Menzel

im Alter von 78 Jahren. 6131

Ihr Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder des Schärpenvereins der Güterabfertigung Breslau-Ost.

Beerdigung: Mittwoch, den 9. März, nachmittags 2½ Uhr, von der Halle des Herdainer Friedhofes.

Am 5. März verstarb plötzlich unser langjähriges Mitglied 6192

Maria Richter
geb. Mühlstell

im Alter von 57 Jahren.
Ihr Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder der Begräbnis-Zuschußkasse Archimedes

Beerdigung Mittwoch, 9. März, 15.30 Uhr, von der Kapelle des St. Paulus-Friedhofes in Cosel.

Gesellschaftshaus Silesia, Neudorfstr. 54
Heute Dienstag: **Gesellschaftstanz**

Zurückgekehrt
Dr. Ella May
Alsenstr. 36.

Wer leiht Parteigenossen bis 1. Juli
150 RM.
Freundl. Angebote unt. Gr. 38 an die Buchhandlung Volkswacht, Neue Graupenstr. 5.

Möbel
gegen Kasse, ab Lager, umständehalber außergewöhnlich billig. Offert. unt. B. 45 an die „Volkswacht", Flurstraße 4, erbeten. 6129

Schlafzimmer
wenig gebraucht, spottbillig zu verkaufen. Offert. unter B. 46 an die „Volkswacht", Flurstraße 4, erbeten. 6130

Buchhdlg. Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 1 Neue Graupenstraße 5

Ohne Anzahlung
Betten, Küchen, Chaisel., Wand-, Standuhren und vieles mehr gegen Raten von 1.00 Mk. an billig zu haben. Offerten unter B. 44 an die Volkswacht, Flurstr. 4, erbeten.

STADTTHEATER
Dienstag, 20 — gegen 22.30
Abonn.-Vorst. E. 12 **Tosca**
Mittwoch, 20 bis gegen 23
Das Herz
Donnerstag, 20 bis geg. 23
Der Vogelhändler

LOBETHEATER
Täglich 20.15 bis 22.30
Mondnacht

THALIATHEATER
Dienstag 15.30
Fuhrmann Henschel
Täglich 20.15 bis 22.15
Helden

Schauspielhaus
Täglich 8 Uhr
Rita Georg
in dem beispiellosen Erfolge
Die Dubarry
Operette von Carl Millöcker
Orch.-Platz M. 3.50, Parkett 3,-
I. u. II. Rang 60 Pf. bis 2.25 Mk.

Circus Busch
Schau-Arena Tel. 291 35
Heute Dienstag ringen
Fortsetzung d. wegen Polizeistunde abgebrochenen Entscheidungskampf.
Grikis—Ahrens
Gromow—Scholz
Entscheidung:
Belisch-Thompson
Willing—Pooshof
Entscheidung:
Cziruchin—Badurski

Verlangen Sie, bitte, ein Probeheft!

Sozialistische Monatshefte

Herausgeber Joseph Bloch

Preis pro Quartal 3 Mark, Einzelheft 1 Mark
Vorzugsausgabe (auf besonders schönem Papier) pro Quartal 6 Mark, Einzelheft 2 Mark

Die **Sozialistischen Monatshefte** sind diejenige Zeitschrift, in der die Idee des Zusammenschlusses des Europäischen Kontinents mit der organischen Gestaltung der Welt in 5 großen Wirtschaftsimperien konzipiert und vor, während und nach der Kriegszeit am konsequentesten vertreten wurde.

Jeder Freund des Europäischen Gedankens lese daher die Sozialistischen Monatshefte.

Das neueste Heft enthält:

Dr. Walther Koch / Goethe und der Europäische Gedanke
Hermann Kranold / Britisches und europäisches Imperium
Dr. Carl Mierendorff M. d. R. / Bedrohtes Deutschland
Dr. Walther Pahl / Was bedeutet die Eiserne Front?
Dr. Walter Maas / Die Balkankonferenzen
Gerhard Gizenke / Das dänische Beispiel?
Dr. Theodor Hasbach / Die Kavallerie im modernen Krieg
Hans Pfannenschmidt / Die deutsche Bildungsinflation
Rolf Italiaander / Wenn man einmal so richtig müde war

Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenfürsorge / **Dr. Erwin Rawicz** — Notverordnungen und Gemeinden / **Dr. Bruno Neumann** — Deutsche und englische Genossenschaftsbewegung / **Dr. Erwin Hammelmann** — Pazifismus und Nationalismus der Frauen / **Dr. Meta Corssen** — Das Atmungsferment / **Dr. Hans Reumuth** — Die Konjunkturforschung / **Dr. Kurt Richter** — Gnade und Freiheit / **Prof. Theodor Siegfried** — Das Werk Pfitzners / **Herbert Trantow** — Vom neuen Tonfilm / **Felix Stössinger** — Die Luftfahrt / **Otto Schmidt** — Die Toten: Hermann Bahr, Julian Borchardt, Vincent d'Indy, Julius Landmann, Philipp Stein — und anderes mehr

Porträt Goethe, Holzschnitt von Ewald Mataré

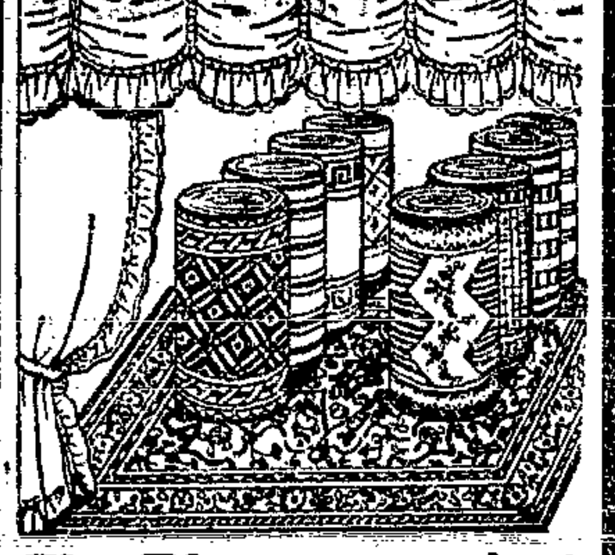
Man abonniert in allen Buchhandlungen und auf jeder Postanstalt sowie direkt beim unterzeichneten Verlag.

Für Bibliotheken bilden gebundene Bände der Sozialistischen Monatshefte ein wertvolles Nachschlagemittel.

Probehefte werden jederzeit kostenfrei übersandt.

Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Berlin W. 35

Morgen Mittwoch 20 Uhr
2. Kammermusikabend
der Schlesischen Philharmonie im Schloß-Museum 711
Karten zu RM. 1.—, 2.— und 3.— in der Geschäftsstelle der Schlesischen Philharmonie (Stadttheater).



Ein Riesenangebot
in unserer großen Spezial-Abteilung

Gardinen, Teppiche
usw.

gibt Ihnen Gelegenheit, gute Waren zu
niedrigst kalkulierten Preisen
zu kaufen!

Gardinenstoffe gute, gewebte Tülle, schöne Muster, 80-120 cm br., je n. Qual., m 1.35, 95 — **78** Pf.

Gardinenvoile weiß u. cremfarbig. Grund, mit mod. Blumenmust., 115 cm br., m 1.35, 95 — **88** Pf.

Etamine ca. 150 cm br., weiß, versch. Karos od. gestr., sow. gitterfiliert., Mtr. 65, 48 — **30** Pf.

Rouleaustoffe ca. 130 cm, weiß u. creme, kräftige Ware, Damast gemustert, Mtr. 1.45, 1.05, 88, Köper, Meter 1.15, 95 — **85** Pf.

Große Mengen Stores-Stoffe weiß u. sandfarb. Etamine, Gittertüll sow. languisettart. Gewebe m. Einsatz und Fransenabschluß, je nach Qualität, Meter 1.95, 1.45 — **78** Pf.

Künstlergardinen 3 teil. gewebt. Tüll, erprobt. Qual. in viel. Must., Garnitur 5.75, 4.50, 2.35 — **1.85**

Künstlergarnituren 3 teil., creme, Etamine mit echtfarb. Broschierung, Querbehang mit Franse . . . Garnitur 4.75, 3.75 — **1.95**

Künstler-Dekorationen 3 teilig, kunstseidener Jacquardrips, Querbehang m. Franse, neuzeitliche Verarbeitung, Garnitur 13.50, 9.75 — **7.95**

Bettdecken gewebter Tüll oder Etamine m. Motiv u. Eisatz, Decke über 2 Betten . 7.75, 5.50, 3.95 Decke über 1 Bett . . . . . 3.50 — **2.25**

Tischdecken Fantasiegew. sowie bedruckt. Rips, mit Franse, kräftige Qual., schöne Muster, St. 3.50, 2.25 — **1.75**

Diwandecken in viel. prakt. Must. u. Farb.. Gobelinegewebe St. 9.50, 5.50, Fantasiegewebe, St. 5.95, 4.95, Rips, Stück — **3.75**

Schlafdecken gute Qual., schöne Farb., doppelseit. kariert, St. 4.25, 3.50, 2.95, einfarb., Kante, 1.75, 95 — **78** Pf.

Steppdecken m. gewasch. Halbwollfüllg., saub. Verarbtg., Kunstseide mit Satin, Stück 13.75, 9.80 doppelseit. Satin . . . Stück 11.40 — **7.95**

Riesenmengen vorteilhafte 120 cm brt.
kunstseidene Flammenripse in herrlichen Farbenstell. u. neuzeitl. Must. z. Anfert. von Künstl.-Gardin., Decken usw. m 2.75, 1.65 — **95** Pf.

Möbelripse ca. 130 cm breit, gute Ware, solide Muster, für Vorhänge Bezüge usw. . . . Meter 1.10 — **85** Pf.

Boucle-Läuferstoffe festgewebt. Rücken, schwere Qual. mod. Streif., ca. 90 cm br., Mtr. 1.95 ca. 67 cm breit . . . . . . Meter — **1.45**

Kokosläufer einfarbig oder bunt gestreift, je nach Qual., 90 cm breit Mtr. 3.25, 2.95, 67 cm brt., Mtr. 2.25 — **1.85**

1 klein. Quantum 190x290 cm
Wolltapestry-Teppiche ausrangierte Muster od. mit klein. Fabrikfehlern, sehr haltbare Qualität . . . . . . Stück nur — **29.50**

Boucle-Teppiche festgewebt. Rücken, sehr haltbare Ware, 200x300 cm . Stück 18.50 160x240 cm St. 13.95, 130x200 cm — **8.95**

Boucle-Teppiche rein. Haargarn, ganz schwere Qual. 200x300 cm, St. 36.50, 165x240 cm — **25.50**

Bettvorleger in Velour, Haargarn, doppels. Ripsgewebe, je nach Qual., Stück von — **85** Pf. an

Linoleum-Läufer II. Wahl, in vielen Mustern, ca. 110 cm breit . . . Meter 2.25 ca. 90 br. Mtr. 1.85, 67 cm br. Mtr. — **1.25**

MESSOW & WALDSCHMIDT G. m. b. H. Schmiedebrücke

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Dzaniez; für die Anzeigen: Max Laske. — Redaktion: Schweidnitzer Stadtgraben? [illegible] — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau

Breslauer Nachrichten

Die Pflicht ruft!

Parteigenossen, Gewerkschaftler Reichsbannerkameraden, Arbeitersportler!

Frauen und Männer!

Donnerstag, den 10. März, 18 Uhr, findet von sämtlichen Betrieben aus eine

allgemeine Flugblattverbreitung

für sämtliche Haushaltungen statt. Das Flugblatt muß in jede Wohnung gebracht werden. Wir fordern sämtliche Mitglieder der in der „Eisernen Front" beteiligten Organisationen auf, sich restlos in den Lokalen zur Verteilung der Flugblätter einzufinden. Die Lokale werden in der morgigen Nummer der Volkswacht veröffentlicht.

Abteilungs-Versammlungen

Parteigenossinnen und Genossen!

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, die Abteilungsversammlungen am Montag und Dienstag zu besuchen.

Tagesordnung:

1. **Die politische Lage und der kommende Bezirksparteitag.**
2. **Wahl der Delegierten und Stellung von Anträgen für den Bezirksparteitag.**

Dienstag, den 8. März:

Abteilung Süden (Distrikt 31, 32, 33), bei Fiedler, Bohrauer Straße 55. Redner: Genosse Repentlow.

Abteilung Südwest (Distrikt 1, 3, 4, 5, 38), bei Bräuer, Gabitzstraße (Bräuergäßchen). Redner: Genosse Kranold. Funktionäre eine Stunde früher.

Abteilung Strehlener Tor (Distrikt 30, 37, 40), bei Schmidt, Hubenstraße 50. Redner: Genosse Walter Ludwig.

Abteilung Sandtor (Distrikt 18, 21, 22), im Schultheiß-Stübl, Weißenburger Straße 17. Redner: Genosse H. Frey.

Mittwoch, den 9. März:

Abteilung Odertor (Distrikt 16, 17, 20, 45, 52, 53), im Bergkeller, Kletschkaustraße. Funktionäre eine Stunde früher.

SPD.-Beamte

Am kommenden Dienstag, den 8. März 1932, 20 Uhr, findet im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses eine Versammlung parteipolitischer Beamten statt.

Referent Genosse Hamburger.

Erwerbslose Parteimitglieder und Reichsbannerkameraden

Mittwoch, den 9. März, 14,30 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses,

wichtige Versammlung

sämtlicher erwerbslosen Partei- und Reichsbanner-Mitglieder.

Es sprechen

Genosse Romkopf,
Genosse Kukielczynski.

Alles muß erscheinen! Mitgliedsbuch als Ausweis mitbringen! Der Erwerbslosenausschuß der SPD.

Donnerstag, den 10. März, im „Jägerhof", Gräbschener Str. 181

Frauenversammlung

Lichtbildervortrag über

Freiheit oder Knechtung der Frau?
Hitlerpartei oder Sozialdemokratie?

Referent: Genosse Karl Pietsch.

Der richtige Hausverwalter der Nazis

Fememörder — wüster Landsknechtsgesell — Mordbandit

Sturmführer Spöhrers Befähigungsnachweis für hohe Naziämter — Aktiver Teilnehmer an einem Breslauer Fememord im Jahre 1922 — Heute Verwalter des „Braunen Hauses"

Wie gestern berichtet wurde, schoß in der Nacht zu Sonntag der 39jährige Nazisturmführer Spöhrer in einer Gastwirtschaft in der Lothringer Straße den Gastwirt Barisch nieder, der mit einem schweren Bauchschuß ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Herr Spöhrer, der, wie wir erfahren, heute auf gut deutsch gesagt, eine sogenannte „Bonzenfunktion" ausübt, da er das Braune Haus in der Neudorfstraße verwaltet, hat schon einmal in Breslau viel von sich reden gemacht.

Es war am 7. Juni 1922. Da wurde im Hause Goethestraße 42/44 der damals 25jährige Zigarrenkaufmann Kurt Herrmann auf bestialische Weise um die Ecke gebracht. Bei der Leiche hielt sich der 36jährige Hilfsarzt O. G. auf, der der Polizei erzählte, daß ein Ueberfall erfolgt sei und er selbst dabei etwas abbekommen habe, da er bei Herrmann die Nacht geschlafen habe.

Allmählich fand aber die sehr geheimnisvolle Geschichte ihre Aufklärung und im Oktober 1924 marschierten neben dem Hilfsarzt G. noch der Unterinspektor T., der Oberleutnant a. D. M. und der 32jährige Kaufmann Hans Spöhrer vor dem Breslauer Schwurgericht als Angeklagte auf, um sich wegen des höchst mysteriösen Todes des Herrmann zu verantworten. Ein berüchtigtes Kapitel deutscher „Heldengeschichte" wurde mit dem Prozeß in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt, obwohl natürlich die tiefsten Hintergründe nicht mit aller Deutlichkeit klargestellt wurden.

Die vier Angeklagten hatten mit Herrmann zusammen der Organisation „Roßbach" angehört. Bei dem Bestreben, die Landsknechte jener Selbstschutzhorden wieder in zivile Berufe zurückzuführen, splitterten sich einige Roßbacher ab und taten sich als „Arbeitsgemeinschaft Mayer" auf. Herrmann gründete die „Wachgesellschaft Schlesien", bei der nun die Horden Beschäftigung finden sollten. In seiner Wohnung in der Goethestraße wurde das Büro eingerichtet und die Angeklagten kampierten bei ihm.

Da der Ermordete ein prahlerischer Mensch gewesen sein soll, und weil er überdies unter dem Einfluß von Alkohol mancherlei Geschichten aus der Selbstschutzzeit zum besten gab (er soll von vier Fememorden an Selbstschützlern etwas gewußt haben), beschlossen die Banditen, die um ihn herum waren, ihren „Kameraden" zum Schweigen zu bringen.

M. erklärte zwar in der Gerichtsverhandlung, daß er nur den Auftrag erteilt habe, den Herrmann einmal ordentlich zu „verrollen", damit er seine Schwatzhaftigkeit läßt, aber der Endeffekt war eben, daß Herrmann am 7. Juni tot in seinem Bett lag, am ganzen Körper stark, blutunterlaufene Stellen und besonders schwere Verletzungen im Gesicht festgestellt werden mußten und die Leichenöffnung zu dem Ergebnis führte, daß er mit einem Bett erstickt worden ist.

Spöhrer, der aktiv bei diesem „Verrollen" beteiligt war, hatte auf seinen Freund Herrmann schon von der Selbstschutzzeit her einen Zorn, denn in dem Schloß Stein, in dem sie zusammen gelegen hatten, waren beide hinter der Schloßverwalterstochter her und es gab die schönsten Eifersuchtsszenen.

Auch sonst wurde Spöhrers Aktivität im Verlaufe des Prozesses gebührend gekennzeichnet. So bekundete ein anderer Roßbacher, der Leutnant a. D. Erich F., daß auch er im Januar 1922 gekillt werden sollte. Auf dem Wege nach Schloß Stein war er von Spöhrer und einem anderen überfallen und bearbeitet worden und nur dem Umstand, daß er sich zur Wehr setzte und eine Schußwaffe bei sich hatte, glaubte er es zu verdanken, daß er nicht in der Nähe von Sybillenort verscharrt wurde.

Das Ergebnis dieses Prozesses war die Verurteilung des G. und des M. zu je sieben Jahren Zuchthaus, während T. und Spöhrer mit je fünf Jahren, drei Monaten Zuchthaus davonkamen.

Spöhrer, der heute als Nazisturmführer und Hausverwalter des Braunen Hauses in Breslau gegen das „System" zu Felde zieht, hat Glück. Das System hat ihm nämlich erst selbst die Gelegenheit gegeben, sich in dieser Richtung zu betätigen, denn wäre es in dem Prozeß nach dem Staatsanwalt gegangen, dann wäre Spöhrers Kopf heute längst gerollt. Der Staatsanwalt hatte gegen alle vier Angeklagten die Todesstrafe beantragt. Das Gericht des so verlästerten „Systems" anerkannte zwar, daß es sich um einen „gemeinen Meuchelmord an dem Manne handelte, dem die Angeklagten ihr Brot verdankten", aber es ließ trotz dieser Feststellung eben Milde walten.

Aber wenn man in alten Zeitungsbänden blättert, da findet man den Namen Spöhrer auch noch bei anderen Gelegenheiten. Bei dem Bockfest in der Lothringer Straße hatte er bekanntlich, ehe er die Waffe aus der Tasche zog, angedeutet, daß er kein Schlesier sei und daß er eine gute Handschrift schreibe. Das scheint in der Tat zu stimmen.

denn soweit sich feststellen ließ, wurde kurz vor dem Fememordprozeß ein gewisser Hans Spöhrer in Breslau wegen Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Wie weit ein Hans Spöhrer, der im Jahre 1914 wegen schweren Diebstahls zu einem Jahre Gefängnis verurteilt wurde, mit dem Hausverwalter des Braunen Hauses identisch ist, wissen wir nicht genau, aber vielleicht klärt die NSDAP. auch in dieser Beziehung die Oeffentlichkeit einmal auf.

Erinnerlich aber ist es, daß der Hausverwalter selbst einmal den „Feme-Ermordeten" spielten. Nach dem Nazisieg bei der letzten Reichstagswahl war er nämlich plötzlich einmal verschwunden und wurde vermißt. Man munkelte in eingeweihten Kreisen etwas von Fememord.

Die Sache löste sich aber in Wohlgefallen auf. Spöhrer wurde in einer Nazikneipe in der Nähe der Universität aufgefunden. Er hatte dort drei Tage lang in äußerst blauer Verfassung kampiert.

* * *

Recht anschaulich ist es, sich die Berichte der Breslauer Presse einmal näher anzuschauen, die über die Bockfestschießerei veröffentlicht wurde. Die „Schlesische Zeitung" vermeldet 5½ Zeilen, aus denen lediglich hervorgeht, daß im Verlauf des Streites unter Gästen zwei Schüsse fielen und der Gastwirt mit einem Unterleibschuß zusammenbrach. Man ist doch in der Schweidnitzer Straße zu besorgt um SA.-Leute. Da macht es das Naziblatt „Schlesische Tageszeitung" schon anders. Sie bringt den amtlichen Polizeibericht und hängt jubelnd einen Schwanz an, daß bei Spöhrer keine Schußwaffe gefunden wurde und daß es nicht einmal feststehe, wer eigentlich geschossen hat. Die Hausverwalterfunktion im Braunen Hause läßt man verständlicherweise unerwähnt. Die „Neuesten Nachrichten", die sich bei ähnlichen Delikten im allgemeinen nie mit einem amtlichen Bericht begnügen und mit Spezialinformationen aufwarten, beschränken sich diesmal auch auf den amtlichen Polizeibericht. Vielleicht paßt es sich bei Gelegenheit, einmal die Berichte der „Neuesten" zu beobachten, wenn ein anderer mit Zuchthaus vorbestrafter Mörder etwas ausfrißt.

Man sieht, vor einem Hausverwalter eines „Braunen Hauses" stehen nicht nur die Nazis stramm, da halten auch andere den Federhalter an!

Wie wir erfahren, ist das Befinden des verletzten Gastwirts Barisch auch heute noch nicht wesentlich verändert und es besteht nach wie vor Lebensgefahr. Eine Vernehmung konnte aus diesem Grunde verständlicherweise bisher nicht erfolgen.

* * *

Um Irrtümern vorzubeugen, sei auch noch ein Schreibfehler richtiggestellt, der im gestrigen Bericht über die Vorgänge im Lokal unterlaufen ist. Im dritten Absatz steht: „als Barisch nochmals feuerte". Das muß selbstverständlich Spöhrer heißen, wie auch aus dem übrigen Sinn des Satzes hervorgeht, daß ja eben Barisch von dem Schuß getroffen wurde.

Von Nazis angefallen

In der Nacht zu Sonntag wurde ein Reichsbannerkamerad, der in der Schwertstraße wohnt, an der Haustür von drei Nazis angefallen, als er im Begriff war, die Haustür aufzuschließen. Die Banditen schlugen mit einem harten Gegenstand auf ihn ein und brachten ihm eine Verletzung im Gesicht bei. Dem Kameraden war schon seit längerer Zeit von verschiedenen in seiner Nachbarschaft wohnenden „Arbeiterparteilern" angekündigt worden, daß er bei nächster Gelegenheit einmal ordentlich „verschnickt" werden würde. Der Plan ist also nunmehr verwirklicht worden, wobei allerdings bestellte Prügelhelden aus einem anderen Viertel in Aktion traten, die der Ueberfallene nicht kannte.

Mit einer Bierflasche niedergeschlagen

In der Gabitzstraße 96 kam es am Sonnabend vormittag zu einem Exzeß, in dessen Verlauf der im Hause wohnende Schneider J. mit einer Bierflasche niedergeschlagen und erheblich verletzt wurde. Die Gebrüder H. waren in der Wohnung des Schneiders erschienen, um einen Anzug abzuholen. Der Schneider gab aber diesen nicht heraus und wollte erst eine Schuld von 10 Mark bezahlt haben, die einer der Brüder bei ihm hatte. Daraufhin machten die Brüder kurzen Prozeß, schlugen eine Fensterscheibe der Wohnung des Schneiders ein und drangen in die Wohnung. Wie die Wilden schlugen sie auf den Mann ein und bearbeiteten ihn derart mit einer Bierflasche, daß diese zersplitterte. Mit schweren Kopfverletzungen und inneren Verletzungen mußte der von seinen „Kunden" mißhandelte Schneider in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus eingeliefert werden.

Zum Rasiermesser gegriffen

In seiner Wohnung in der Katzbachstraße 16 wurde am Sonnabend mittag der 60jährige Eisendreher H. tot von seinen Familienangehörigen aufgefunden. Er hatte sich mit einem Rasiermesser die Halsschlagader durchschnitten und war verblutet. Wirtschaftliche Notlage hatte den Sechzigjährigen veranlaßt, auf diese Art mit dem Leben Schluß zu machen.

Selbstmord im Bebelwerk

Unweit der Blindenanstalt wurde gestern vormittag die Leiche eines Mannes gefunden, neben der ein Rasiermesser lag. Die ganzen Umstände deuteten darauf hin, daß sich der Mann, der als der 56jährige Arbeiter M. aus der Pöpelwitzstraße ermittelt wurde, mit dem Rasiermesser die Halsschlagader durchschnitten hat. Der Lebensmüde hat lange Zeit an einer Krankheit gelitten und aus diesem Grunde auch schon mehrfach geäußert, freiwillig sein Leben zu beenden.

Theater und Musik

Thalia-Theater

„Helden" von Shaw

In unserer Gegenwart, da irrende Menschenmassen sich gläubig an eine romantische Illusion von Helden- und Führertum klammern, wirkt das aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammende Stück des englischen Gesellschaftskritikers erschütternd. Ohne Pathetik und Feierlichkeit kämpft Shaw in diesem „quicklichen" Spiel gegen die Welt der „einstimmigen, emsigen, bedächtigen, posaunenzüngigen Lüge". Er enthüllt mit seinem hellen, klaren, überlegenen Lächeln die Illusionen, mit denen die Menschen insbesondere Krieg und Soldatentum umkleiden, und so entlarvt er seinen famosen „Praline-Soldaten", der erfahren hat, daß es wichtiger ist, im Felde ein paar Stück Schokolade bei sich zu haben als Patronen für seinen Revolver.

In wissenschaftlichen Auseinandersetzungen über die Fragen von Krieg und Frieden hat es sich eingebürgert, einen Gesinnungsmilitarismus von einem Zweckmilitarismus zu unterscheiden. Gesinnungsmilitarismus ist Verherrlichung des Soldatenstandes als Ausdruck eines heldischen Lebensstils. Zweckmilitarismus ist Anhebung militärischer Machtentfaltung zur Erreichung politischer Ziele. Indem Shaw durch seinen ganz „zivilistisch" eingestellten Helden den Gesinnungsmilitarismus abbauen läßt, liefert er restlos im Dienste einer Einstellung, die den Ersatz beider Formen des Militarismus durch radikal friedenswillige Haltung bereitet.

Erdichteten Ruhm erdichteter Helden, mit denen eine Scheinwelt ihren Kult treibt, erdichtete Moral und „ideale Liebe", illusionären Patriotismus — alle diese gesellschaftlichen Krücken zerbricht Shaw mit behutsamer Weisheit auf. Dem gekünstelten konventionellen Traumleben voller Märchenprinzen, Heldentaten, Kavallerie-Attacken stellt er gegenüber die nüchtern sachliche Wirklichkeit: Nach fünfjährigem Kasernen- und Schlachtenleben wird der Praline-Soldat als freier Schweizer Bauer, zugleich jedoch als reicher Hotelbesitzer seinen Mann zu stehen haben. Bis zu diesem Augenblick aber erweist er noch seine Ueberlegenheit auch auf militärischem Gebiete über jene romantischen „Helden", den zukünftigen Schwiegervater und den nach dem Felde der Liebe geschlagenen Rivalen.

Satirische Bemerkungen, Weisheiten und Ironien, Paradoxa und Selbstverständlichkeiten durchziehen in reicher Fülle das Stück. Es wurde in der Inszenierung Martin Magners in einer frischen Aufführung (mit einem besonders hübschen Bühnenbild im ersten Akt) dargeboten. Ria Rose gab die junge, schwärmerische Bulgarin mit so viel Wendigkeit, wie ihr nur möglich war. Ihr tiefes, modulationsarmes Organ erschwerte die Aufgabe. Helene Dietrich mimte das bulgarische Stubenmädchen mit sprudelnder Keckheit und zielbewußter Energie. Hans Reitz mußte sich als Praline-Soldat der Zerstörung heroisch-militärischer Illusionen widmen. Diese Leistung gelang ihm überraschend gut. Maia Sering gab der stattlichen Majorsfrau und Mutter die notwendige Mischung von Geistesgegenwart und Ekstase. Die Selbstzufriedenheit, Unbildung und Unbedeutendheit des Majors wurden von Alfred Scherzer mit Behaglichkeit gestaltet. Den romantisch schönen Soldaten, den „Helden", stellte Paul Demel etwas kärbeißig dar. Manfred Inger war wieder ausgezeichnet in seiner Diener-Rolle. K. M.

Chorkonzert

In einem gut besuchten Chorkonzert vermittelte der Männer-Gesangverein „Silesia" erfreuliche Eindrücke von der Arbeit seines Dirigenten Alfred Gebauer. Die einzelnen Stimmgattungen sind zwar nicht stark besetzt, weisen aber durchweg brauchbares Material auf und lassen gründliche Stimmbildung erkennen. Eine gepflegte Tonführung in Verbindung mit präzisem Rhythmus ist in den verschiedenen Fällen erreicht, andererseits wünschte man der Aussprache mehr Förderung. Es genügt ja doch nicht, daß nur am Schluß ein Klinger für alles Fehlende Ersatz schafft. In dynamischer Hinsicht ist eine anerkennenswerte Ausgeglichenheit festzustellen, wenn es auch noch an feinen Zwischennuancen fehlt. Außerdem gelingt dem Chor ein Anschwellen zum Fortissimo weit besser, als ein Decrescendo zum schwebenden Piano. Leider war das Programm trotz Schubert und Schumann überaltert; wie gern hätten wir in den üblichen abgesungenen „Normalprogrammen" einige Namen interessanter Vertreter des neuen Schaffens entdeckt. Bei der Wiedergabe der Gesänge überwog jene rein äußerliche Vortragsart, die den Geschmack unseres Publikums total verdorben hat und die wir heute vom ästhetischen Standpunkt völlig ablehnen. Vielleicht ist diese Tatsache aber nur darauf zurückzuführen, daß an Stelle des in letzter Stunde erkrankten Chormeisters Gebauer, Lehrer Kurt Werner die Leitung übernommen hatte. p—t.

Vom Lebensmittelmarkt

Längst hat es auch der Gewerbetreibende erkannt, daß er nur dann seine Existenz findet, wenn die Massen der Proletarier ihren Bedarf decken können. Die Entscheidung ist jetzt sowohl den Frauen als auch den Geschäftsleuten in die Hand gelegt, ob sie das Chaos wollen, oder ob sie den radaulustigen Elementen endlich ein „Halt!" gebieten werden. Diese dauernde Unruhe untergräbt unser Wirtschaftsleben vollständig. Was nützt es den Geschäftsleuten, wenn sie ihre Preise immer noch etwas mehr herabsetzen und wenn trotzdem die Käufer fehlen und sie ihre Waren behalten. Selbst bei den billigen Waren auf dem **Gemüsemarkt** sieht es recht trostlos aus. Vieles von dem schönen Gemüse bleibt liegen und wird unansehnlich und muß immer wieder nachgeputzt werden. Da ist das gute Welschkraut, von dem zwei Pfund mit 25 Pf. verkauft werden, sehr schön ist auch das Weißkraut zu 6 Pf. das Pfund und das Blaukraut, das immer gern gekauft wird, hat einen Pfundpreis von 10 Pf. In dieser Woche wurde vorzüglicher Rosenkohl angeboten, das Pfund zu 20 Pf. und Grünkohl ist immer zu haben, doch stieg sein Pfundpreis auf 15 Pf. Spinat ist oft ganz verschwunden, die Händlerinnen fürchten das große Risiko, die teure Ware zu behalten. Auch die jungen Oberrüben bleiben viel zu lange liegen, sie sind jetzt zwar teuer, aber frisches Gemüse muß auch jetzt hin und wieder gegessen werden. Von den jungen Suppenkräutern zur Frühlingssuppe wird das Viertelpfund mit 20 Pf. gehandelt. Ein Kopf Blattsalat kostet 20—30 Pf., das Pfund junger Rhabarber bietet sich mit 35 Pf. an und ein Bündchen junger Radieschen verlangt 25 und 30 Pf. Auch junge Zwiebeln sind bereits am Markt. Eine mittelgroße Rose Blumenkohl kostet 35 Pf., das Pfund Schwarzwurzeln wird mit 40 Pf. verkauft. Kartoffeln wurden teurer, das Pfund kostet 4 und 4½ Pf., die schönen Nieren 6 Pf. Es bieten sich bereits Maltakartoffeln an, die für das Pfund 22 Pf. fordern.

Noch immer ist die Auswahl unter dem **Obst** recht groß und in selten großen Mengen bieten sich noch Aepfel an. Die billigsten Sorten sind zwar unansehnlich, sie haben auch erheblichen Abfall, aber ihr Geschmack ist gut und zum Kochen eignen sie sich besonders gut. Die Auslandäpfel sind teurer, denn von diesen muß man das Pfund mit 35—45 Pf. bezahlen, doch als Ausschnittobst bezahlt man 15 Pf. für das Pfund. Die Apfelsinen haben jetzt niedrigste Preise, ebenso die Bananen. Die saftreichen Pampelmusen werden zum Stückpreise von 30 Pf. an abgegeben. Auch Weintrauben sind zu haben, das Pfund kostet aber 60—80 Pf., Zitronen haben Stückpreise von 4 und 5 Pf.

Der **Butterhandel** liegt völlig danieder, denn es gibt nur einen kleinen Kreis von Konsumenten, der die gegenwärtigen Preise bezahlen kann, wenngleich auch die gar zu hohen Preise schon eine Kleinigkeit heruntergingen. Die wesentlichsten Preise sind 1,50—1,60 Mark für das Pfund. Landbutter läßt sich das Pfund mit 1,30 Mark bezahlen. Dagegen wurde die Margarine noch etwas billiger. Eine besonders gute Qualität zu nur 34 Pf. das Pfund bietet der Konsumverein „Vorwärts" an. Rübensirup hat einen Pfundpreis von 40 Pf. Die Marmelade und der Pflaumenmus sind zwar sehr schön, aber teuer, so daß man sie zu strecken gezwungen ist. Für das Pfund Bienenhonig werden 1,10 und 1,20 Mark verlangt. Besonders billige Preise haben das amerikanische Schmalz, sowie Wurstfett und Griebenschmalz.

In den **Fleischereien** sieht man wirklich niedrige Preise, besonders beim Rind- und Schweinefleisch. Schade daß die Hausfrauen nicht so kaufen können, wie sie es möchten. Auch die Wurstwaren sind billig und selbst auch der rohe und geräuchte Schinken. Räucherspeck wird meistens zu Sonderpreisen angeboten, wo das Pfund schon von 75 Pf. an verkauft wird.

Die **Wild- und Geflügelgeschäfte** machen sehr große Angebote in jungen schlesischen Hühnern, so ein kleines Hühnchen steuert sich auf zirka 2,50 Mark und höher. Enten, Gänse und Puten, auch in Stücken, sind immer zu haben. Hasen und Hasenteile bekommt man zu billigen Preisen, ebenso Reh- und Hirschfleisch.

Die **Fischgeschäfte** behielten die billigen Seefischpreise bei. Am billigsten ist der Seelachs mit 24 Pf. das Pfund. Kotelettes kosten 52 Pf., Frostzander ist noch immer für 48 Pf. das Pfund zu haben. Das Pfund vom geschlagenen Flußhecht wird mit einer Mark verkauft, Barse mit 70 Pf. Schön und ausgiebig sind die billigen Sprotten zu 30 Pf. das Pfund. Vollheringe haben einen Stückpreis von 5 Pf.

Besonders preiswert kauft man jetzt **Gemüsekonserven,** getrocknete Frucht- und Hülsenfrüchte.

Die **Blumengeschäfte** bieten Märzbecher und Schneeglöckchen an.

600-Rundenrennen in der Jahrhunderthalle

Da das Sechstagerennen der Not der Zeit zum Opfer fallen mußte, schloß die Rennleitung ihre Veranstaltungen mit einem 600 Rundenrennen, das wegen seiner hervorragenden Kämpfe einen besseren Besuch verdient hätte. 11 Paare umkreisten die Bahn, zunächst in fast gemächlichem Tempo, bis unter den Anfeuerungen aus dem Publikum die Jagd losbrach, die bis zum Schluß nicht mehr zur Ruhe kommen sollte. Aus dem großen Felde kamen vier Mannschaften durch Rundengewinne immer mehr in den Vordergrund: Rieger-Preuß, van Kempen-Tietz, Siegel-Thierbach und Billiet-Buysse. Während sich Junge-Resiger und van der Heyden-Rauschaert tapfer behaupteten, fielen die anderen Paare der ununterbrochenen Jagd zum Opfer. Besonders enttäuschte das Paar Linari-Severgini, das ganz am Ende landete. Die beiden großen Rivalenpaare dieses Rennens waren aber Rieger-Preuß und van Kempen-Tietz. Rieger hatte einen ganz großen Tag und war bald der umjubelte Matador, der immer für aufregende und schöne Kämpfe sorgte, ohne je die Klugheit und den vorsichtigen Ueberblick zu verlieren. Sein eigentlicher Gegner war van Kempen, der ebenfalls große Klasse fuhr. Die Ergebnisse waren: 1. Rieger-Preuß 34 P., 2. van Kempen-Tietz 15 P., eine Runde zurück: 3. Billiet-Buysse 16 P., zwei Runden zurück: 4. Siegel-Thierbach, drei Runden zurück: 5. van der Heyden-Rauschaert 22 P., vier Runden zurück: 6. Junge-Resiger 16 P., sechs Runden zurück: 7. Kupke-Knöfel 27 P., 8. Müller-Henke 19 P., sieben Runden zurück: Linari-Severgini 24 P. Aufgegeben Kutz und Hayendonk. — Die vorher ausgefahrenen Fliegerrennen, die durchweg hochinteressant und hart umkämpft waren, hatten folgende Ergebnisse: Fliegertreffen Deutschland — Ausland endete im Gesamtergebnis mit Deutschlands Sieg (5P.). Das Verfolgungsrennen Deutschland—Belgien war eine sichere Beute der Belgier, die sich mit Billiet, Buysse, Aerts und Hayendonk in der 17. Runde in 3:45,2 Min. den Sieg holten. — Das Gesamtergebnis des Omnium-Treffens war: 1. Kupke-Knöfel 21 P., 2. Müller-Henke 18 P., 3. van der Heyden-Rauschaert 17 P., 4. Kutz-Haller 11 P.

Ringkämpfe im Zirkus Busch

Der Montag-Kampftag der internationalen Ringkämpfe im Zirkus Busch brachte zuerst einen unentschiedenen Kampf zwischen dem Russen Gromow und Grikis-Sibirien. Vom Pech war dann Willing-Berlin verfolgt, der nach sechs Minuten den Kampf gegen Bela Nagy wegen Verletzung aufgeben mußte und so Nagy den Sieg kampflos überließ. Der Bruder Bela Nagys, Szandor Nagy, mußte dann im dritten Kampf miterleben, daß man dem Deutschen Ahrens nach 38 Minuten den Sieg kampflos zusprechen mußte, da Szandor Nagy (Grenovice) wegen Sehnenzerrung aufgeben mußte. Tschirschkin-Rußland und Scholz-Berlin rangen 21 Minuten unentschieden, dabei aber solch großes Können verratend, daß man auf den Entscheidungskampf mit Recht gespannt sein darf. Luppa-Berlin, der zwanzig Mark Geldstrafe wegen Schlagens erhielt, besiegte den Neger Thompson nach 47 Minuten durch Eindrücken der Brücke. Einen Ueberwurf nutzte Kraus-Luxemburg nach 39 Minuten zum Erfolg über den Polen Badurski aus.

Handschuhe gefunden

Bei der gestrigen Kundgebung sind ein Paar hellbraun gestrickte Kinder- oder Damenhandschuhe gefunden worden. Abzuholen am Büfett des Gewerkschaftshauses.

Rundfunk von heute

Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer

„Zwischen Haushalt und Arbeitsstätte" so lautet ein Vortrag von Toni Zimmer in der „Stunde der werktätigen Frau" um 17,40 Uhr, den die Arbeiterhörerin unbedingt hören wird. Der literarisch interessierte Arbeiterhörer sei auf den Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Paul Merker um 19,30 Uhr hingewiesen, der über „Die Sprache der deutschen Dramas" sprechen wird.

Arbeiterhörer! Lest den „Volksfunk — Arbeiterfunk" die neue 52 Seiten starke Rundfunkillustrierte, die trotz der vielen herrlichen Tiefdruckbilder und des reichhaltigen Artikel- und Programmteils nur 25 Pfg. kostet.

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Stadttheater (Opernhaus). Heute, Dienstag, Anfang 20 Uhr (Abonn.-Vorst. E 12) Puccinis Musikdrama „Tosca". Morgen, Mittwoch, Anfang 20 Uhr, Pfitzners Oper „Das Herz", die bei den bisherigen Aufführungen stets mit ganz besonderem Beifall aufgenommen wurde. Donnerstag, Anfang 20 Uhr, „Der Vogelhändler". Freitag, Anfang 20 Uhr (Abonn.-Vorst. C 12) Strauß' Musikdrama „Salome" mit Erika Darbow und Prokofieffs Ballett „Der verlorene Sohn". Für Sonnabend, Anfang 20 Uhr, ist die Erstaufführung der launigen Benatzky-Operette „Morgen geht's uns gut" angesetzt. — Am Freitag, den 16. März, bringt das Stadttheater als Uraufführung die Oper „Lais", ein Werk des Breslauer Komponisten Richard Enders, zur Aufführung. Die musikalische Leitung hat Carl Schmidt-Belden, die Regie Werner Jacob.

Lobetheater. Täglich 20,15 Uhr „Rauhnacht", Schauspiel von Richard Billinger, in der Inszenierung von Friedrich Neubauer und der Premierenbesetzung.

Thaliatheater. Täglich 20.15 Uhr „Helden", Komödie von Bernard Shaw, deutsch von Trebitsch, in der Inszenierung von Martin Wagner und der Premierenbesetzung. Dienstag 15,30 Uhr zu kleinen Preisen „Fuhrmann Henschel", Schauspiel von Gerhart Hauptmann.

Schauspielhaus. Im Schauspielhause erzielt Rita Georg allabendlich als „Madame Dubarry" in der gleichnamigen Millöckerschen Operette größte Beifallsstürme. Sie wird von der Kritik „wahrhaft-virtuos, gesanglich überlegen und spielerisch-charmant" genannt. Sie ist die Breslauer Alpar, denn ihre Erfolge stehen gegen die der Berliner Aufführung in keiner Weise zurück.

März-Spielplan der Volksbühne. Als dritte Vorstellung der Kammerspielgemeinde wird im Lobetheater das Schauspiel „Rauhnacht" von Richard Billinger gespielt, im Thaliatheater wird gleichzeitig als siebente Vorstellung der Thaliatheatergemeinde Shaws Komödie „Helden" gegeben. Für die zweite Hälfte des Monats sind ab 19. März für die Vorstellungsreihe der Stammgemeinde — als Goethe-Feier — im Lobetheater Aufführungen von „Egmont", im Thaliatheater von „Iphigenie" vorgesehen.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 167—170
Telefon Nummern 59060 — 59051
Geöffnet außer Sonnabend von 8—1 und 4—7 Uhr

Abteilung Scheitnig. Dienstag, den 8. März, 20 Uhr, findet be Sternstraße 122, unser Abteilungs-Bildungsabend mit dem Genossen Dr. mer statt. Thema „Wunderglaube und Aberglaube in der Politik".

Abteilung Strehlener Tor. Mittwoch, den 9. März, 20 Uhr, Ab Bildungsabend mit dem Genossen Stammer. Thema: Zwei Program Welten.

Abteilung Süden. Mittwoch, den 9. März, 20 Uhr, Abteilungs abend mit dem Gen. W. Müller für Funktionäre und Interessierte

Distrikt 22/23. Unser Handarbeitsabend fällt heute, Dienstag, we setzung des Zimmers aus.

Distrikt 7. Mittwoch, den 9. März, 19,30 Uhr, bei Kaps, Marianne außerordentliche Distriktsversammlung.

Distrikt 10. Mittwoch, den 9. März, 20 Uhr, bei Krause, Neue Bastelabend.

Abteilung Südwest. Heute erscheinen die Funktionäre bereits eine vor der Abteilungsversammlung bei Bräuer, Gabitzstraße.

Distrikt 45. Donnerstag, 10. März, bei Zisker, Neumarkter Bildungsabend. 19 Uhr Funktionäre zur Flugblatt-Verbreitung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Kassierer rechnen bestimmt morgen im Büro ab 20 Uhr ab.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Zentralverband der Angestellten, Jugendgruppe

Heute 20 Uhr finden folgende Veranstaltungen der Heime statt:

Heim 1 (Taschenstraße 20/31). Lichtbildervortrag des Kollegen über „Einer wirbt zwei" (Ausschnitte aus der Arbeit der Jugendgruppen

Heim 2 (Friedrich-Wilhelm-Straße 45). „Lichtbildervortrag des Böer über „Warum sind 25 Millionen arbeitslos?"

Heim 3 (Sadowastraße 71). Vortrag über „Aus der Praxis der fürsorge". Referent Kollege Binnberg.

Heim 4 (Rosenstraße 4). „Zeitgemäße Satiren". Kollege Kretschm

Heim 5 (Brockauer Straße 12/14). „Wir senden Wiener Walzer".

Donnerstag 20 Uhr im Verbandsbüro Uebungsfirma der junge sicherungsangestellten.

Freitag fällt die Funktionärschule aus.

Sonnabend abend geschlossene Beteiligung an der Veranstaltu „Eisernen Front". Näheres heute in den Heimen.

Sonntag, den 13. März, fallen die Veranstaltungen im Zentralhei Ab 19 Uhr für alle Heime gemeinsam im Zimmer 7/8 des Gewerkschaft „Achtung! Hier Welle ZdA.". „Wir senden Wahlresultate und Unterha konzert bis 23 Uhr.

Freidenkerjugend

Gruppe Südost. Heute ab 17,30 Uhr im Büro Musikgruppe und Funk sitzung. Ab 20 Uhr im Arbeiterheim zentrale Mitgliederversammlung.

Monistische Jugend

Heute 19,30 Uhr alle Mitglieder im Heim zur Sprechchorprobe f Jugendweihe.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau

Abteilung 4 (Nikolaitor). Alle Jung- und Rotfalken, welche haben, treffen sich Mittwoch früh um 8,30 Uhr am Westpark zur Tagesfahrt pflegung ist mitzubringen.

Abteilung 8 (Zimpel-Bischofswalde). Mittwoch Rot- und Jungfalken tanzen 16,30 bis 18,30 Uhr bei Wittke im Heim.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Banner 4 (Wirth). Morgen 18 Uhr außerordentliche Zug- und Gr führer-Sitzung bei Müller, Hubenstraße 95.

Jungbanner Ost (Dalmling). Dienstag spricht im Heim Kamerad über die Abrüstungsfrage.

Jungbanner Süd (Frank). Dienstag 20 Uhr sind wir im Heim Vor Heimabend mit Kamerad Steiner.

Vortrupp Nord. Dienstag im Heim Liederabend unter Leitung des raden Gärtig.

Vortrupp Ost. Dienstag im Heim Dreispielabend unter Leitung des raden Baensch.

Vortrupp Süd. Dienstag im Heim Lichtbilderabend mit Kameraden über Abrüstungsfragen.

Vortrupp West. Dienstag im Heim Mitgliederversammlung. R Kamerad Bergander.

Breslauer Volksbühne. Für das Gastspiel der zehn prominenten B Stars in der Posse „Der Stolz der Familie" im Liebichtheater er die Mitglieder der Volksbühne auf Grund von Gutscheinen, die nur in de schäftsstelle, Schweidnitzer Straße 8a, ausgegeben werden, an der Kas Liebichtheaters zu allen Vorstellungen, außer an Sonnabenden und Sonn sehr ermäßigte Karten für Orchestersessel und 1. Terrasse, Parkettsesse 1. Seitenparkett. — Für die Kasperle-Vorstellung der Breslauer Handpuppe von „Das verhexte Schloß" im Mittwoch, den 9. März, 16,30 U Schiedmayer-Saal erhalten die Mitglieder der Volksbühne Karten zum Ein preis von 30 Pf. in der Geschäftsstelle, Schweidnitzer Straße 8a. Nichtmitg zahlen 50 Pf. — Für das letzte Tanz-Gastspiel dieser Saison von N Impekoven am Sonnabend, den 12. März, erhalten die Mitglieder Volksbühne sehr ermäßigte Eintrittskarten zum Preise von 1,90, 2,25, 2,5 3 Mark in der Geschäftsstelle, Schweidnitzer Straße 8a.

Lachsalven im Liebich-Theater verursachen allabendlich die neun P nenten in Frederichs Dreiakter „Der Stolz der Familie". Allen die unverwüstliche Senta Söneland und der köstliche Eugen Rex. Ein Heite erfolg, wie ihn das Liebich-Theater selten erlebte.

Varieté Wappenhof. Die internationalen Kräfte des ersten Märzprog können bei dem Publikum wieder über großen Beifall quittieren. Der Spi ist sonst äußerst kurzweilig und vermittelt zu den Nachmittags- und A vorstellungen die angenehmste Unterhaltung.

Kammermusikabend im Schloß. Am Mittwoch, den 9. März, 20 Uhr, im Schloßmuseum (Eingang Karlstraße) der zweite Kammermusikabend der S Philharmonie statt. Zum Vortrag kommen Werke von Boccherini, Dittersdor Beethoven. Eintrittskarten zu 1, 2 und 3 Mk. täglich in der Geschäftsstell Schlesischen Philharmonie (Stadttheater).

Die Breslauer Singakademie führt Dienstag, den 22. März, unter Le von Prof. Dr. Dohrn die Matthäuspassion von Bach auf. Es wirken solistisch Adelheid Armhold-Berlin, Hertha Glückmann-Breslau, Robert Bröll-Dresden, Wichmann-Halle, Kurt Becker.

Arbeiter — Angestellte — Beamte

BAUHÜTTE BRESLAU
GEMEINWIRTSCHAFTLICHES GROSSBAUUNTERNEHMEN

Malerei-Gesellschaft m. b. H.
Klosterstr. 98/100 — Fernruf 248 61
Maler-Arbeiten aller Art
Auto-Lackierwerkstätten

Schenke zu jeder Gelegenheit und Festlichkeit
billige und gute Bücher
aus den Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Graupenstraße 5 • Flurstraße 4—6

Die Kreis-Spar- u. Girokasse des Landkreises Breslau
Weidenstraße 15
nimmt
Spareinlagen
in jeder Höhe zu
günstigen Bedingungen
entgegen

Romanti

Gemeinnütziges Pfandleihhaus
der Stadt Breslau G. m. b. H.
Berliner Platz Nr. 2
Geöffnet von 9—16½ Uhr

Druckerei Volkswach
Breslau 2
Flurstraße 4
Modern
Drucksachen

Nur mit „Ruba" ganz allein
blendend rein wie Sonnenschein
Ruba-Seife 20% billiger!
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

berücksichtigt nur unsere Inserenten!

Stickstoff und Kapital aus Luft

Eine „optimistische" Gründung des Fürsten Pleß

In Schweidnitz spielte sich dieser Tage ein Prozeß ab, [illegible] blitzlichtartig die Methoden der „unfehlbaren" privatwirtschaftlichen Initiative im kapitalistischen System enthüllte. [St]ickstoff, das Produkt der Waldenburger Stickstoff AG. wird [be]kanntlich aus der Luft hergestellt. In Waldenburg aber, unter [de]r Führung des Fürsten Pleß wurde nicht nur der Stickstoff, [so]ndern offenbar auch das Kapital der Werke aus Luft [h]ergestellt".

Die Stickstoff AG. wurde mit einem Kapital von acht [M]illionen Mark gegründet. Vier Millionen Mark hiervon [so]llten von der „Ammoniak" AG. in Schaffhausen in der [Sch]weiz, zwei Millionen Mark von dem Fürsten von Pleß und [we]itere zwei Millionen Mark von einem Geheimrat Neumayer in Nürnberg gezeichnet und eingezahlt werden. Tat[säch]lich aber hat nur Geheimrat Neumayer in Nürnberg die [E]inzahlung geleistet. Durch Verschleierungen und seltsame [Bu]chungen hat sich der Fürst hingegen von seiner Einzahlungs[pf]licht gedrückt.

Diese Stickstoff AG. verfügte also über ein Kapital von reichlich zwei Millionen Mark, führte jedoch dessenungeachtet unbekümmert ein Bauvorhaben in Höhe von 24 Millionen Mark aus.

[Da]ß es dabei zu einer Pleite kommen mußte, war natürlich [vor]auszusehen. Der Konkursverwalter klagt nun gegen den [F]ürsten Pleß auf Nachzahlung der nicht erfolgten Kapital[ein]zahlungen. Wie der Vertreter des Konkursverwalters, Justiz[ra]t Heilbrunn-Frankfurt a. M., der als einer der besten [Ke]nner des deutschen Aktienrechts bekannt ist, betonte, ist die [sch]weizerische (!) Ammoniak AG. nur zu dem Zweck gegründet [wo]rden, den Fürsten Pleß von seiner Einzahlungspflicht bei der [Stick]stoff zu entbinden. Auch andere Gesellschaften, wie die [Gu]erbag", „Hydro-Nytro" und andere mehr, seien eben[fal]ls zu demselben Zweck gegründet worden. Eine Einzahlung [be]i der Bayrischen Vereinsbank ist zwar für die „Ammoniak" [er]folgt, aber das sei erstens nach dem Aktienrecht unzulässig,

überdies nur Scheineinzahlung gewesen. Der Fürst habe den eingezahlten Betrag von 512 000 Mark sofort wieder als Darlehn zurückerhalten, obwohl von der Stickstoff-A.-G. erst kurze Zeit später ein Kredit von 3½ Millionen Mark bei dem Bankhaus Mendelsohn aufgenommen werden mußte.

[Di]e „Ammoniak" wurde zwar mit einem Kapital von 500 000 [Fr]anken gegründet, hat jedoch infolge der Machenschaften des [Fü]rsten nie einen Pfennig in ihren Kassen gehabt. Der Fürst [hä]tte auch bei der Gründung wissen, daß **die Mitzeichner zahlungsunfähig** und eigentlich nur vorgeschoben waren. Diese [Gr]ündung und ihr Zusammenbruch habe das Ansehen der deutschen [Wi]rtschaft im Ausland, insbesondere in der Schweiz, schwer ge[sch]ädigt. Ein besonderes Kapitel bilde der **Verkauf Pleßscher [Gr]undstücke und Gebäude** an die Stickstoff-A.-G. Diese Grund[stüc]ke und Gebäude standen bei der Pleßschen Verwaltung **mit [...]tausend Mark** zu Buch; für **achthunderttausend Mark** wurden [sie] jedoch der Gesellschaft in Rechnung gestellt, was rund und [ru]nd einen Gewinn von siebenhundertneunzigtausend Mark ergibt.

Rechtsanwalt Schwedler-Waldenburg bestritt als Ver[tret]er des Fürsten natürlich alle Behauptungen des Klägers, [sol]ange dieser alle möglichen Urkunden zum Beweise vorlegt. [Di]e Verschachtelungen und Gründungen, wie sie im vorliegenden [Fa]lle getätigt worden sind **entsprächen durchaus den allgemein [üb]lichen Gepflogenheiten in der deutschen Wirtschaft.** Bei der [Am]moniak-A.-G. könne von einer Scheingründung keine Rede sein. [Ab]geordneter Geheimrat Dr. Quaatz focht ebenfalls auf der [Se]ite des Fürsten und meinte seelenvoll, man könne aus diesem [ka]tastrophalen Unglück doch nicht noch ein Verschulden des Fürsten [ko]nstruieren". Gründungen solcher Art seien in Deutschland Usus [un]d die Gründer seien eben **mit großem Optimismus** an den [Au]fbau der Stickstoffwerke in Waldenburg herangegangen. An [de]m unglücklichen Ausgang sei die Veränderung auf dem Stick[stoff]markt schuld. Wenn behauptet werde, daß solche Gründungen, [wi]e die Ammoniak das Ansehen im Ausland geschädigt haben, [so] sei das unrichtig. Das Ansehen Deutschlands im Ausland [zu] heben, sei lediglich Sache der deutschen Politik. Es stimme [nu]r, daß im vorliegenden Falle die Pleite von den Lieferanten [bez]ahlt werde, aber **das sei eben das Risiko der Lieferanten.**

In einem zweiten Verfahren, das anschließend verhandelt [wu]rde, klagte die AEG., die Borsiggesellschaft in Tegel, [Br]own, Bovery und Co., Krupp und fünf kleinere Firmen [auf] Zahlung von zwölf Millionen Reichsmark für gekaufte Ma[schi]nen und Anlagen für die Stickstoffwerke. Die Firmen hatten [mit] dem Oberbergwerksdirektor und Bevollmächtigten des Fürsten [vo]n Pleß die Lieferungsverhandlungen gepflogen.

Als die Verträge zur Unterzeichnung fertig waren, verwies sie Dr. Ebeling an die „Ammoniak-AG." in Schaffhausen, mit der die Lieferfirmen, aus steuerpolitischen Gründen offiziell abschließen müßten. Die Ammoniak, die ihren Sitz in der Schweiz hatte, sollte auch als Bauherrin auftreten. Ebenso sollten auf diese Weise, auch die Gewinne vor der deutschen Besteuerung geschützt werden.

[Die] Lieferfirmen erhielten auf Grund der Handelsregistereintra[gung]en **Auskünfte** über die Ammoniak-A.-G. und glaubten, auf [Gru]nd der Verhandlungen mit dem Bevollmächtigten des Fürsten [vo]n Pleß, das dieser hinter dem Geschäft stehe. In Wirklichkeit [hab]e aber die Ammoniak durch die Zauberkunststücke des Fürsten [un]d den Buchungen **nicht einen Pfennig Geld in ihren Kassen.** [Die] geschädigten Firmen sehen diese Handlungsweise als „sitten[widr]ig" an und machen nunmehr den Fürsten haftbar. Wegen der [...]n Prozeßkosten wurden zunächst zwanzig Prozent der Summe [eing]eklagt.

Der Rechtsvertreter des Fürsten bestritt selbstverständlich [auc]h hier alles. Es handelte sich nicht um eine Schwindelfirma, [sond]ern nur um eine **optimistische Gründung.** Der Fürst könne [selbs]tverständlich nicht haftbar gemacht werden für Verträge, [di]e die Lieferanten mit der Ammoniak-AG. abgeschlossen [habe]n.

In der Streitsache des Konkursverwalters der Stickstoffwerke [wurd]e der **Fürst v. Pleß** verurteilt 1 053 889,45 Mark (Eine Milli[on] und dreiundfünfzigtausend) rückständige Kapitaleinlagen an [die] Klägerin zu zahlen. Weitere Forderungen von 3 025 000 Mark [wurd]en abgewiesen, und für den Rest der eingeklagten Summe [wu]rde Beweisaufnahme erhoben. In dem zweiten Prozeß wur[den] die Kläger mit ihrer Klage abgewiesen, da die Verträge mit [der] Ammoniak abgeschlossen waren und es natürlich Sache der [Liefe]ranten war, sich von der Bonität der Auftraggeberin zu [über]zeugen.

* * *

Die Kapitalherstellung aus der Luft, die hier betrieben [wurd]e, ist zwar auf die Dauer, trotz dem beneidenswerten [Grü]ndungsoptimismus des Fürsten Pleß, unrentabel, aber im [Wirtsch]aftsleben des Kapitalismus nicht ungewöhnlich und technisch einfacher wie Herstellung des Stickstoffs, zu dem man ja [imm]erhin noch die reale Grundlage des Waldenburger Gruben[gases] als Brennstoff benötigte, währenddem die luftige Kapital[bes]chaffung auf dem einfachen und nicht mehr ungewöhnlichen [Weg] über eine „Ammoniak-A.-G." schweizerischen Rechts erfolgte. Die Stickstoff-A.-G. war in der kurzen Zeit ihrer Betriebs[dauer] eine bekannte Nazizelle; wer sich nicht zum Dritten [Reich] bekannte, hatte kaum Aussicht, je dort Arbeit zu bekommen.

Selbst der Betriebsrat war — eine seltene Erscheinung in dem von den freien Gewerkschaften beherrschten Waldenburger Industriebezirk — aus faschistischen Mitläufern zusammengesetzt. Dessenungeachtet hat man in der Nazipresse nichts von den Zusammenhängen dieses immerhin bemerkenswerten Konkurses gehört, keine Ueberschriftzeile von germanisch-nationalem Zorn gegen die Korruption des (diesmal allerdings ganz und gar nicht jüdischen Kapitals erfüllt, gelesen. Es ist eben nicht dasselbe, wenn zwei dasselbe tun, und die „steuerpolitischen" Maßnahmen, die Kapitalfiktion aus der Luft werden bei den Erneuerern Deutschlands ebenso diskret und rücksichtsvoll behandelt wie die Großschiebungen des Herrn Uralzeff oder die glänzende Wirtschaftsführung der Pommerschen Hauptgenossenschaft.

Fordert die Sozialdemokratie bei der „Sozialisierung" der Bankenverluste, bei den geplanten neuen Subventionierungen in der oberschlesischen Montanindustrie Beschränkung oder Ausschaltung der unverantwortlichen privatwirtschaftlichen Initiative, Einschaltung staatlicher Kontrolle als Interessenwahrnehmung der Allgemeinheit, dann liest man in den Organen, die das Privateigentum an den Produktionsmitteln der Gesellschaft als unumstößlichen Glaubenssatz auf ihre Fahne geschrieben haben, von den fürchterlichen Sozialisierungsplänen des Marxismus, dann wird dem kleinen Bürger, dem kleinen Bauern gruselig gemacht vor der angeblich wirtschaftszerstörenden Tendenz des Sozialismus.

Der Pleß-Prozeß zeigt jedoch wieder einmal wie es um die geniale Wirtschaftsführung einer gesellschaftlichen Ordnung bestellt ist, in der nicht die Fähigen, sondern die Besitzenden entscheiden, in der der Profit der Motor aller wirtschaftlichen Tätigkeit ist, die Profitsucht dazu führt, daß in derart phantastischer Weise ein ganzes Werk, Millionen von Investitionskosten und Lieferungen auf Luftgeschäfte gegründet werden und zum Schluß sogar noch bieder den „Rechtsstandpunkt" gegenüber den übers Ohr Gehauenen gewahrt werden kann.

Sicherungs- oder Entschuldungsanträge

sind nicht nach Berlin zusenden

Dem Reichskommissar für die Osthilfe gehen ständig in großer Zahl Einzeleingaben von Landwirten zu, die ein schwebendes Sicherungs- oder Entschuldungsverfahren betreffen.

Da nach den gesetzlichen Vorschriften die Entscheidung in derartigen Fällen allein den Landstellen zusteht, können solche Eingaben von der Zentralstelle in Berlin nicht behandelt werden. Es empfiehlt sich auch im Interesse der Antragsteller selbst, um Zeitverluste zu vermeiden, Eingaben oder Anfragen, die ein einzelnes Verfahren betreffen, an die untere Verwaltungsbehörde oder an die zuständige Landstelle zu richten, die allein auf Grund der bei ihnen vorhandenen Akten und Unterlagen zu einer abschließenden Beurteilung in der Lage sind.

Aus den gleichen Gründen sind persönliche Besuche zwecks Auskunftserteilung über einzelne Fälle bei dem Reichskommissar für die Osthilfe zwecklos. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Entscheidungen der Landstellen im Sicherungs- und Entschuldungsverfahren endgültig sind.

Wochenpresse vor Gericht

Skandalblattredakteur zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt

Nicht nur Breslau, auch Oberschlesien ist ein guter Boden für Sensationsblätter, die sich in erster Linie mit dem Privatleben ihrer Mitmenschen beschäftigten. Der Redakteur Bennek von der Oberschlesischen Gerichtszeitung ist in Oberschlesien für seine Revolverjournalistik schon seit längerem bekannt. Neuerdings hat ihn nun das Ratiborer Erweiterte Schöffengericht zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Dem Verfahren lag ein Artikel vom 29. Oktober 1931 zugrunde, in dem unter der knalligen Ueberschrift: **„Sexualverbrecher bei der Ratiborer Justiz"** der Assessor Strempel und Referendar Musuolik beschuldigt wurde, mit Straßenmädchen sittliche Verfehlungen begangen zu haben. In der Verhandlung berief sich Bennek auf eine 53 mal vorbestrafte (!) Zeugin Koczor, mit der Strempel und Musuolik das Sexualverbrechen begangen haben sollten. Die Beweisaufnahme ergab die Unglaubwürdigkeit dieser Zeugin und den völligen Zusammenbruch der leichtfertigen Behauptungen Bennels.

Unglück oder Verbrechen?

In der Nacht zum Sonntag stürzte aus dem Fern-D-Zug Berlin— Ratibor dicht vor Ratibor ein etwa 30jähriger Mann. Die von der Staatsanwaltschaft aufgenommenen Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um den Hausdiener Alfred Mathias aus Berlin handelt, der bei der Firma Friedländer & Co. in Berlin angestellt war.

Mathias, der auf der Fahrt von Berlin nach Budapest begriffen war, ist von Breslau ab allein in einem Abteil 2. Klasse gefahren. Als der Schaffner kurz vor Ratibor das Abteil verließ, stellte er fest, daß die Wagentür offen war. M. wurde dann tot auf dem Gleis aufgefunden.

Für wen stimmen die Polen

bei der Präsidentenwahl?

Das Polentum in Deutschland ist bekanntlich entsprechend den Tendenzen im bürgerlich-katholischen Polentum des Reiches in zwei Lager gespalten; Sanacja und eine der Korfantyrichtung entsprechende Opposition stehen einander gegenüber.

Diese Gruppierung hat nun seltsame Ergebnisse anläßlich der Präsidentschaftskandidaturen gezeitigt. Das Sanacjablatt „Nowiny Codzienne" in Oppeln tritt, entsprechend der Haltung der Warschauer offiziösen „Gazeta Polska" für Hindenburg ein, während die auch in Deutsch-Oberschlesien stark verbreitete „Polonia" natürlich eine gegenteilige Parole für Stimmenthaltung vertritt. Die Verbindung zwischen politischer Redaktion und Behandlung polnischer Minderheitsfragen scheint in dem Korfantyblatt nicht sehr eng zu sein.

Bohrau, Kr. Oels. Vom Zuge getötet. Zwischen Oels und Bohrau stürzte oder sprang — das steht noch nicht fest — ein unbekannter Mann aus dem Zuge nach Breslau. Im selben Augenblick kam der Breslauer Gegenzug heran. Dem Unglücklichen wurde der linke Arm und der rechte Fuß abgefahren; er war sofort tot. Bei ihm wurde lediglich eine Fahrkarte Oels—Hundsfeld und eine Rechnung des Hotels „Goldener Adler" in Oels gefunden. Es soll sich um einen Justizangestellten aus Breslau handeln.

Köslitz, Kr. Görlitz. Feuer in einer Wattefabrik. In der Wattefabrik Mäder brach aus unbekannter Ursache ein Feuer aus, das infolge des äußerst gefährlichen Fabrikationsmaterials schnell um sich griff. Die Dächer der Fabrikationsräume, zum Teil mit Dachpappe bedeckt, begünstigten die Ausbreitung des Feuers. Es schien zunächst, als ob die ganze Fabrik ein Raub der Flammen würde. Der Feuerwehr gelang es jedoch, ein Uebergreifen des Feuers vom Brandherd auf die angrenzenden Gebäude zu verhindern.

Tarnowitz. Die Bergschule wird aufgelöst. Da sich der ostoberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein außerstande fühlt, die Kosten der Unterhaltung der Bergschule in Tarnowitz weiter zu tragen, soll die Schule Ende des Schuljahres aufgelöst werden. Den Beamten und dem Lehrpersonal ist bereits die Kündigung zugestellt worden.

Aus der Umgebung

Von der „Eisernen Front"

Die Kundgebung der Eisernen Front in **Kobermitz**, Krs. Breslau war überaus gut besucht. Der Spielmannszug der Arbeitersportler leitete sie mit dem Sturmlied der freien Sportler ein und ein, von den in der Eisernen Front zusammengeschlossenen Organisationen, gestelltes lebendes Gruppenbild versinnbildlichte die Eiserne Front.

Genosse Bürgermeister Mache-Breslau erhielt am Schluß seiner Ausführungen spontanen Beifall, der weit über 300 Personen umfassenden Versammlung. Mit der vom Spielmannszug vorgetragenen Internationale fand der Aufmarsch sein Ende. Jeder Gegner aber auch jeder Freund der Eisernen Front konnte feststellen, daß die organisierte Arbeiterschaft in Kobermitz kampfesmutig den kommenden Entscheidungen entgegen sieht. Die Theaterspielgruppe Rothsürben erntete am Schluß auch diesmal reichlichen Beifall.

Auch im Kreise Neumarkt marschirte das Landproletariat gegen den Faschismus auf. In einer Kundgebung in **Lampersdorf**, an der auch einige Bauern teilnahmen, sprach Gen. Stalz der in seiner Ansprache auf die landwirtschaftlichen „Rezepte" der Nazis hinwies. Mit einem Hoch auf die Republik und dem einmütigen Gelöbnis, am 13. März Hitler zu schlagen, wurde die Veranstaltung, die zahlreiche Eintragungen in das Eiserne Buch als Ergebnis buchen konnte, geschlossen. — In der kleinen und reaktionären Gemeinde Kadlau sprach ebenfalls Gen. Stalz in einer recht gut besuchten Versammlung, die trotz der dämlichen Zwischenrufe eines Nazi-Wirtschaftseleven in bester Kampfesstimmung verlief.

Die Sozialdemokratie in **Strachwitz** hielt am Sonnabend eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Schiffer mit einer lebhaften Ansprache reichen Beifall erntete. Ein Kommunist der für Thälmann warb, erhielt im Schlußwort die entsprechende Antwort. Mit einem Hoch auf die Partei und dem Liede „Brüder zur Sonne . . .", wurde die gutbesuchte Versammlung beendet.

Woischwitz. Unser Trichinenbeschauer und Stahlhelmhäuptling Böhm hat bekanntermaßen viel für die Jugend am Orte übrig. Er benutzt seine Tätigkeit gerne zur Werbung für den Stahlhelm bei jungen Leuten oder für den Scharnhorstbund bei Jugendlichen. Die Arbeitereltern werden gut tun, ihre Kinder von den Einflüssen dieser Werbungsversuche fernzuhalten. Arbeiterkinder gehören zu den Kinderfreunden.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170—174
Telephon 59060, 59061
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9—13 u. 16—18 Uhr

Brockau. Sozialistische Arbeiterjugend. Heute im Heim bunter Abend. Liederbücher sind mitzubringen. Mittwoch Theatervorstellung. Karten im Heim.

Bellau. Donnerstag, den 10. März, 20 Uhr, öffentliche Versammlung. Redner: Gen. Fränkel.

Stafa. Unsere Versammlung findet nicht morgen, sondern bereits **heute** abend statt.

Schottwitz. Genosse Münchenberger spricht am Mittwoch, dem 9. März, in der evangelischen Schule in unserem Bildungskursus über das Thema: „Kommunalpolitik". Anfang 19 Uhr.

Klettendorf. Mittwoch, den 9. März, 19 Uhr, bei Ehrenberg. Mitgliederversammlung. Redner: Genosse Herbert Löbe.

Rothsürben. Mittwoch, den 9. März, 19 Uhr, im Jugendheim, Mitgliederversammlung. Genosse Lachs setzt seinen Vortrag vom letzten Male fort.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Wie uns die Lotteriebank Arndt, Breslau, Eckhaus Stadtgraben, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen:

24. Ziehungstag 7. März 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 192464 281297
10 Gewinne zu 5000 M. 81437 187275 234672 353859 387441
18 Gewinne zu 3000 M. 23200 39974 69360 100563 119943 122134 129836 136551 345141
48 Gewinne zu 2000 M. 9563 12476 24387 32105 65708 69096 70822 101206 107570 114414 114848 122124 168380 173255 182190 211428 229240 241684 255957 270238 270394 283108 340849 381522
110 Gewinne zu 1000 M. 5461 27229 29413 29990 33486 39131 41789 60177 64006 78362 80306 81126 86131 87610 88940 102801 104658 115127 116730 117523 121996 141827 148693 150661 168892 [illegible] 158379 167955 185624 157516 163002 192336 187223 197490 197610 223329 225077 242583 270132 272705 273201 279546 286947 289989 293821 297764 300366 311191 318943 349908 371341 371503 379224 389189 390872

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 111792 287020 294019
8 Gewinne zu 5000 M. 15614 43791 275289 352804
12 Gewinne zu 3000 M. 37229 129857 144197 241139 322950 355022
48 Gewinne zu 2000 M. 15809 31545 35898 40955 77968 81443 83396 89558 136164 139561 169740 172651 187184 196500 214187 236212 239362 260122 [illegible] 271583 [illegible] 348906 [illegible]
90 Gewinne zu 1000 M. 7967 27173 48001 55159 [illegible] 79069 109701 113137 115748 138301 141709 149211 164857 173983 180632 180257 212692 216820 226986 231096 [illegible] 260387 [illegible] 261228 285239 265319 [illegible] 267783 271694 277571 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] 329674 323929 342928 352009 355829 361346 [illegible] [illegible] 367798 388865 397093

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Im Grenzgebiet verschieden temperierter Luftmassen ist es gestern bei trübem Wetter in Schlesien zu Niederschlägen gekommen, die auch im Flachlande meist als Schnee fielen. Die Wetterlage zeigt nur sehr langsame Veränderungen. Zunächst werden bei meist trübem Wetter noch weitere Niederschläge auftreten. Im Flachlande liegen die Temperaturen in der Nähe des Gefrierpunktes.

Aussichten für das schlesische Flachland:

Bei westlichen Winden meist trübes, zum Teil nebliges Wetter, zeitweise Niederschlag, vorwiegend als Schnee, Temperaturen um Null.

Aussichten für das schlesische Mittel- und Hochgebirge:

Bei lebhaften, zum Teil stürmischen nordwestlichen Winden [illegible] Wetter mit Schneefällen; anhaltender Frost.

Sonnenaufgang: 6.31 Uhr — Sonnenuntergang: [illegible] Uhr

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Aufruf des Afabundes

An alle Angestellten

Schlagt Hitler!

Der Afa-Bundesvorstand veröffentlicht zur Wahl des Reichspräsidenten folgenden Aufruf:

Das deutsche Volk steht am 13. März vor einer politischen Entscheidung größten Ausmaßes. Das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl wird auch für das künftige Arbeits- und Lebensschicksal der Angestellten bestimmend sein.

Seit der Reichstagswahl 1930 sind die Schleier Hitlerscher Angestellten- und Arbeiterfreundlichkeit gefallen. Die nationalsozialistische Bewegung ist als die brutale Schutztruppe der Sozialreaktion entlarvt. Der Millionen-Etat der Hitler-Organisation wird von denselben Industriegewalten gespeist, die durch Lohn-, Gehalts- und Sozialabbau alle Opfer der Wirtschaftskrise auf die Arbeitnehmer abzuwälzen wußten. Die Harzburger Tagung hat nur allzu deutlich gezeigt, daß die Auftraggeber Hitlers entschlossen sind, den gesamten Arbeitsschutz und das kollektive Arbeitsrecht zu zerschlagen, um den einzelnen Angestellten wiederum der Willkür und Ausbeutung seines Unternehmers schutzlos auszuliefern.

Der innere Zusammenhang zwischen Sozialreaktion und Faschismus kann heute nicht mehr abgeleugnet werden. Darum haben sich auch in den letzten Wochen die von Not und Elend bedrängten Massen der Angestellten und Arbeiter in der Eisernen Front zusammengefunden. Sie wollen den Festungsgürtel sprengen, den die faschistischen Prätorianergarden um das immer mehr versagende kapitalistische Wirtschaftssystem gezogen haben. Sollen innerwirtschaftlich durch den Umbau der heutigen Wirtschaft und außenpolitisch durch eine internationale Verständigung der Völker wieder neue und bessere Lebensmöglichkeiten für die schaffenden Volkskräfte gewonnen werden, dann muß die politische Vereinigung in Deutschland vorausgehen.

Die denkenden Angestellten haben die Aufgabe, bei der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl die politischen Voraussetzungen zur Entspannung der Wirtschaftskrise zu schaffen.

Siegt Hitler, so wird den Angestellten die letzte Möglichkeit organisatorischer Abwehr gegen Not und Elend geraubt. Die Angestellten und Arbeiter, welche das Fundament der Demokratie und der gewerkschaftlichen Bewegungsfreiheit erhalten wollen, werden in diesem historischen Augenblick den Kandidaten des Volksstaates, den bisherigen Reichspräsideten Hindenburg gegen Hitler wählen. Es geht nicht um Personen, sondern es geht um Sein oder Nichtsein von Land und Volk.

Kolleginnen, Kollegen, euer Kampf gegen die Not des Tages ist der Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung. Wer die Schuldigen treffen will, muß

Hitler schlagen!

Schutz dem Arbeitslosenschutz

Kein Zweifel: die Absichten sehr weiter Kreise, die Arbeitslosenversicherung abzubauen, sind offenkundig. Der Druck dieser Kreise auf die Regierung wird immer stärker. Die bittere Pille will man durch eine Verkoppelung des Abbaus mit der Arbeitsbeschaffung versüßen. Die Arbeitsbeschaffung wird zurzeit auch im Reichswirtschaftsrat erörtert, und zwar soll dort das Programm der Reichsregierung bezüglich einer Umbildung der Abeitslosenversicherung in engster Verbindung stehen.

Auch der Kommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, der jüngst von neuem seine Pläne zur Arbeitslosenreform — diesmal auf einer Tagung der Jungpreußischen Bewegung in Königsberg — dargelegt hat, will den Abbau der Arbeitslosenversicherung durch Arbeitsbeschaffungsversprechungen schmackhaft machen.

Er will, wenn die Meldungen über seinen Vortrag richtig sind, durch Zusammenlegung der Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge und Wohlfahrt 300 bis 500 Millionen Mark sparen. Im Freiwilligen Arbeitsdienst glaubt er 150 000 bis 200 000 Arbeitslose unterbringen zu können, und durch Aufforstung von 500 000 Morgen Land, sowie durch Melioration von 1 Million Morgen hofft er, 300 000 Menschen Beschäftigung geben zu können.

Versprechungen sind Versprechungen. Wir möchten lieber endlich einmal erfahren, wie denn nun im einzelnen diese Pläne durchgeführt werden sollen.

Wie sollen vor allem durch „Zusammenlegung" der einzelnen Zweige der Arbeitslosenbetreuung 500 Millionen „gespart" werden? Durch Abbau der oberen Lohnklassen der Arbeitslosenversicherung? **So etwas nennen wir nicht sparen, sondern plündern.** Wo soll denn die Grenze der Bedürftigkeit, durch deren Neufestlegung man angeblich Millionen „sparen" will, fixiert werden? Eine Finanzierung der Arbeitsbeschaffung durch Zerschlagung der Arbeitslosenversicherung und Ausplünderung der Arbeitnehmer, die jahrelang fest Beiträge zahlen dürfen, nun aber genau wie alle Dauerarbeitslosen mit einem Wohlfahrtsalmosen abgespeist werden sollen, erscheint uns doch recht bedenklich.

Arbeitsbeschaffung ist gewiß ein Ziel, aufs innigste zu wünschen, „und dieses Ziel muß erreicht werden", aber Arbeitsbeschaffung durch Zerstörung des Arbeitslosenschutzes — das heißt ja beinahe den Teufel durch Beelzebub austreiben. Arbeitsbeschaffung als Kulisse, hinter der mit dem Arbeitslosenschutz höchst gefährliche Experimente gemacht werden sollen — wir danken.

Der Arbeitslosenschutz geht die Allgemeinheit an. Goerdelers Plan möchte aber die bisherige Erwerbslosenversicherung den Gewerkschaften übertragen. Allem Anschein nach gingen seine ursprünglichen Vorschläge sogar noch weiter, nämlich bis zum Bruch mit dem Sozialversicherungssystem überhaupt. Diese weitergehenden Pläne wurden fallen gelassen, aber sein Vorschlag für die Arbeitslosenversicherung blieb und er hat bereits eine böse Verwirrung angerichtet. Schon sympathisieren die Freunde einer Angliederung der Reichsanstalt auf berufsständischer Grundlage mit dem Teil der Goerdeler-Pläne, der eine Uebertragung der Arbeitslosenversicherung für die Gewerkschaftsmitglieder an die Gewerkschaften vorsieht. Auch in der Unternehmerpresse spricht man bereits davon, daß es reizen könne, den Gedanken des „Genter Systems" nachzuprüfen.

Bei den freien Gewerkschaften betrachtet man Goerdelers Vorschlag, die Sorge um die Arbeitslosen einfach den Gewerkschaften zu überantworten, keineswegs mit frischfröhlichem Optimismus. Die Gewerkschaften „ihrer heutigen Form zu entkleiden", so schreibt die „Gewerkschaftszeitung", das Organ des ADGB., „dürfte tatsächlich manchem schon eine Masse wert sein. Zumal dann, wenn der Weg vielleicht gar zu einer Diskreditierung der Gewerkschaften in den Massen führen könnte."

Die Krise des Arbeitsmarktes und damit der Finanzen wird leider nicht so bald überwunden werden. Es sind Stimmen laut geworden, die mindestens mit einem Stand von 2 bis 3 Millionen Arbeitslosen auf Jahre hinaus rechnen.

Die „geniale Belastung" soll abgebaut werden. „Jede Senkung der Einzelunterstützung, die das Existenzminimum der Millionen Arbeitslosen immer erbarmungsloser herabdrückt, fährt zur Kritik des Staates." Man mache die Gewerkschaften für den Arbeitsmarkt „mitverantwortlich", d. h. man übertrage die Verantwortlichkeit für die Unterstützung der Arbeitslosen weitgehend auf die Gewerkschaften — und siehe da: die Verantwortlichkeiten sind verschoben, ein Prügelknabe ist gefunden. Andere mag auch locken, die Peitsche der Unterstützungsverknappung durch das Zuckerbrot „Genter System" zu versüßen. Welch verlockende Aussicht! Die staatliche Arbeitslosenversicherung vernichtet, die Maß der Arbeitslosen auf die knappe, nur im Falle äußerster Hilfsbedürftigkeit gegebene Fürsorge verwiesen. Aber die Gewerkschaft zahlt für ihre Mitglieder — und zwar als Rechtsanspruch — die volle Unterstützungsleistung. Ein indirekter Organisationszwang führt die Arbeiter in die Gewerkschaften und bindet sie! Es gibt also schon Freunde eines neuen „Genter Systems", das sie staatliche, auf der allgemeinen Gefahrengemeinschaft beruhende, Arbeitslosenversicherung abzulösen berufen wäre".

Man sieht: es sind sehr ernste Gefahren, die von den Goerdeler-Plänen der der Arbeitslosenversicherung drohen. Wenn diese Pläne nur eine Privatmeinung wären, brauchte man sich mit ihnen nicht auseinander zu setzen. Das scheinen sie aber nicht zu sein. Um so mehr haben die Gewerkschaften Veranlassung, sich mit diesen Plänen und Vorschlägen zu beschäftigen. Die Regierung hält sich aus politischen Gründen zurück. Die Arbeitslosen und die noch arbeitenden Arbeiter und Angestellten haben es in der Hand, bei der Präsidentenwahl die dem Arbeitslosenschutz drohenden Gefahren zu bannen. Hitlers Niederlage wäre nicht zuletzt ein Erfolg der Gewerkschaften. Daß sich ein solcher Erfolg bei der bevorstehenden Entscheidung in der Arbeitslosenfrage auswirken muß, versteht sich von selbst. Keine Thälmann-Stimme kann hier etwas helfen, und jede Hitler-Stimme ist eine Kugel gegen die Arbeitslosen. Arbeiter überlegt und handelt danach!

Weitere Betriebsaufnahme bei der Friedenshütte, dagegen Arbeiterentlassungen bei der Königshütte

Kattowitz, 7. März. Am 7. d. Mts. ist bei der Friedenshütte ein Hochofen in Betrieb genommen worden, und im Laufe der nächsten Woche soll ein Martinofen und das Walzwerk folgen. Im Zusammenhang damit werden 300 Arbeiter wieder eingestellt. Da für die Brückenbauanstalt der Königshütte Aufträge nur in unzureichender Menge vorlagen, hatte die 600 Mann starke Belegschaft dieser Abteilung in der letzten Zeit viele Feierschichten. Die Lage hat sich jetzt aber in einem Maße verschlechtert, daß 400 Arbeitern gekündigt wurde. Die Brückenbauanstalt ist im wesentlichen auf Regierungsaufträge angewiesen, die in den letzten Monaten fast völlig ausgeblieben sind.

Senkt die Pachten

Die Sozialdemokratie fordert schnelle und wirksame Hilfe

Die Rechtsparteien einschließlich der Nationalsozialisten bestürmen die Regierung von Tag zu Tag, den Großagrariern und dem Großgrundbesitz neue Liebesgaben zuzuschanzen. Neue Zölle und neue Subventionen werden gefordert. Leider bekümmern sich diese Parteien sehr wenig um das traurige Los der Pächter. Und doch steckt diese Wirtschaftsschicht in fürchterlicher Not. Die Lage der Pächter ist geradezu katastrophal. Wenn die Erzeugerpreise für Vieh, besonders für Schweine, für Milch und für Eier äußerst tief liegen und unter den Friedenspreisen gefallen sind, so daß die Betriebe unrentabel werden, wird gerade davon der Pächter betroffen. Er ist in erster Linie in der Viehproduktion, in der Erzeugung von Milch und Eiern tätig. Trotzdem verlangt man vom Pächter, daß er seinen Verpflichtungen restlos nachkommt. Der Eigentümer ist durch den Vollstreckungsschutz gesichert. Aehnliche Sicherungen gibt es für den Pächter nicht. Kommt er seinen Verpflichtungen nicht nach, dann kann er sich darauf verlassen, daß er zum nächsten Termin die Kündigung erhält. Die Agrarkrise hat den Pächterstand am härtesten getroffen. Ihn hat aber die Regierungshilfe vergessen. Das muß einmal klar und deutlich festgestellt werden.

Der Pächter will keine Subventionen und keine Liebesgaben. Er will nur, daß seine Leistungen seiner wirtschaftlichen Kraft angepaßt werden. Hier kommt besonders die Anpassung der Pachtpreise an die gesunkene Rentabilität der Betriebe in Frage. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat bereits im Oktober 1931 einen Antrag eingebracht, in dem eine sofortige Senkung der Pachtpreise um 20 Prozent gefordert wurde. Dieser Antrag hätte den Pächtern wirksame Hilfe bringen können. Die Regierung hat diesen Antrag wohl entgegengenommen, aber bisher leider nichts getan, um sozialdemokratische Forderungen zu verwirklichen. Man stellt sich wieder mal stumm.

In der Zwischenzeit sind weitere Verschärfungen der wirtschaftlichen Lage der Pächter eingetreten, so daß der Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom Oktober 1931 überholt ist. Wenn man die Verschärfungen berücksichtigt, dann muß die Senkung der Pachten unbedingt ein Drittel betragen. In diesem Sinne ist die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auch bei der Regierung mit aller Energie vorstellig geworden. Sie hat erreicht, daß man im Arbeitsministerium noch in diesem Monat eine Verordnung über die Pachtpreissenkung herausbringen wird. Es ist noch nicht bekannt, wie diese Verordnung aussieht. Soll sie aber wirksam werden und soll sie wirkliche Abhilfe schaffen, dann muß man von ihr folgendes erwarten. Einmal muß die Senkung der Pachtpreise zum mindesten ein Drittel betragen. Des anderen muß die Verordnung einen Kündigungsschutz enthalten. Aufgrund der Erfahrungen in den letzten Jahren wäre es überhaupt zweckmäßig, wenn anstelle der Pachteinigungsämter eine objektive Instanz träte. Dadurch wäre schon viel gewonnen. Im übrigen ist die Bestimmung notwendig, daß Kündigungen nur dann erfolgen dürfen, wenn böswilliges Verschulden oder nachweisbar schlechte Bewirtschaftung vorliegen. Man darf auch die Erwartung aussprechen, daß die Regierung alles darauf anlegt, das Ventil der Siedlung nicht zu verschließen. Gerade in den Landstrichen Deutschlands, wo der Pächter zu Hause ist, besteht ein ungeheurer Landhunger. Er kann z. T. durch die Siedlung befriedigt werden. Drosselt man die Siedlung, so steigt natürlich die Nachfrage nach Land und das muß die Pachtpreise in die Höhe treiben.

Wir haben kurz skizziert, was man von der bevorstehenden Verordnung des Reichsarbeitsministeriums erwarten muß. Kommt man diesen Forderungen nicht schnell und wirksam nach, dann wird man mit einer Katastrophe rechnen müssen. Es handelt sich aber bei den Pächtern um ein sozial und wirtschaftlich wertvolles Material, das unter keinen Umständen geopfert werden darf. Hilfe ist hier unbedingt notwendig und Hilfe muß kommen!

300 000 Arbeitslose in Holland

In Holland ist die Arbeitslosenzahl stark über 300 000 hinaufgegangen. Die Sozialdemokratie hat deshalb auf einer Protestkundgebung in Amsterdam die Regierung nachdrücklich auf ihre Pflichten gegenüber den Arbeitslosen aufmerksam gemacht. In zwei einstimmig angenommenen Entschließungen wurden planmäßige Arbeitsbeschaffung, bessere Arbeitslosenfürsorge, Verkürzung der Arbeitszeit und Hilfsmaßnahmen für die Kleinbauern und Pächter gefordert.

Die Protesttagung wurde mit einem Demonstrationszug abgeschlossen, der durch das Zentrum von Amsterdam ging und an dem mehr als 25 000 Menschen aus ganz Nordholland teilnahmen.

Friedenshütter Feld- und Kleinbahnbedarfs-Gesellschaft m. b. H., Breslau 13. Vorgenannte Firma legt Wert auf die Feststellung, daß sie mit der polnischen „Friedenshütte", über die in letzter Zeit des öfteren Mitteilungen aller Art erschienen sind, nicht identisch ist.

Leipziger Frühjahrsmesse eröffnet

Vermindere Ausstellungszahlen — Geschäftsgang unbefriedigend

Die am Sonntag eröffnete Leipziger Frühjahrsmesse weist einen außerordentlich starken Besuch auf. Allerdings dürfte dazu auch das Fußball-Wettspiel zwischen Deutschland und der Schweiz beigetragen haben, das etwa 50–60 000 Menschen nach Leipzig zog. Zum Teil haben die Besucher auch Gelegenheit genommen, die Messe und vor allem auch die technische Messe, zu besuchen. Gerade die technische Messe zeigt regen Verkehr. Hier muß aber auch bemerkt werden, daß in den technischen Hallen sehr viele ausländische Besucher weilen, die einzig Interesse für deutsche Maschinen haben. Ob es hierbei zu einem größeren Geschäft kommt, muß abgewartet werden. Im allgemeinen nimmt man an, daß auch die technische Messe nicht mehr so gut abschneiden wird, wie in den Vorjahren.

Die Zahl der Aussteller hat sich gegenüber dem Vorjahr 1931 auf 640 vermindert. Das darf man nicht ganz wörtlich nehmen. Die Kollektiv-Ausstellungen schreiten immer mehr vor. Es werden beispielsweise Dutzende von Ausstellern, die früher einzeln auftraten, jetzt in Kollektiv-Ausstellungen zusammengefaßt. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die Krise in den Ausstellerreihen große Lücken gerissen hat. Man sieht sehr viel leere Stände. Auch die großen Unternehmungen haben ihre Ausstellungsräume stark eingeschränkt.

Ueber das Geschäft läßt sich bis jetzt so gut wie gar nichts sagen. Im allgemeinen nimmt man an, daß die Ergebnisse noch schlechter sein werden als im vorigen Herbst. Auf der Textilmesse war wohl starker Verkehr, aber davon, daß die Aussteller größere Aufträge hereinbekommen hätten, hörte man sehr wenig. Getklagt wird vor allem von den Ausstellern für Baumwollartikel. Für Musikartikeln, die nach dem Ausland gehen, scheint sich besseres Geschäft entwickeln zu wollen. Auch die Aussteller auf der Süßwarenmesse schnitten am Sonntag besser ab. Auf der Möbelmesse wird teilweise von guten Geschäften berichtet. Im übrigen klagen besonders die Aussteller von Sportartikeln. Katastrophal ist bis jetzt das Geschäft in Porzellan, Steingut, Stahlwaren, Kunstgewerbe und Spielwaren. Das sind alles Industrien, die stark vom Export abhängig sind. Die handelspolitischen Vorgänge, unter anderem die Entwertung der Valuta in England, in den nordischen Ländern und die Kontingentierung der Wareneinfuhr durch die Schweiz wirken sich äußerst ungünstig aus.

Achtung! Achtung!

Freigewerkschaftliche Betriebsräte

Heute, pünktlich 18,30 Uhr,

im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses:

8. Schulungsabend der Gruppe „A"

Vom Wolf zerfleischt

Infolge bereits seit längerer Zeit anhaltender stärkster Kälte in Bessarabien (Rumänien) und dem rumänischen Moldaugebiet die Wolfsplage zu einer großen Gefahr für die Bevölkerung geworden. In der Nähe von Kischinew spielte ein besonders furchtbarer Vorfall ab. Ein Bauer, der mit [...]u und Tochter auf dem städtischen Markte gewesen war und [...]en Abendstunden den Heimweg angetreten hatte, mußte plötzlich zu seinem Entsetzen feststellen, daß ein Rudel Wölfe den [Sch]litten verfolgte. Die scheugewordenen Pferde rasten [...]feldein. Doch nach kurzer Zeit waren die Bestien neben dem [Sch]litten und sprangen die Pferde an. Die Tiere wurden zu [Bod]en gerissen, der Schlitten überschlug sich. Die ausgehungerten [...]e zerfleischten zuerst die Pferde, dann stürzten sie [sich] auf die Bäuerin. Der Bauer konnte sich im letzten [Mo]ment auf einen Baum retten. Die Tochter kam mit dem [Lebe]n davon, weil sie bei dem Sturz aus dem Schlitten ein Bein [gebr]ochen hatte ud zunächst unter dem Gefährt nicht hervor[kri]chen konnte; indessen ist sie halb erfroren.

Der Deckhengst Hitler gekört

Die niederbayerische Zeitung „Der Hollebauer Berichterstatter" meldet aus Pfeffenhausen:

„Die diesjährige Hengstkörung für die Bezirke Rotten[burg], Mainburg und Kelheim fand am Samstag hier bei un[freu]ndlichem Wetter statt, weshalb sich auch eine verhältnismäßig [geri]nge Anzahl von Interessenten eingefunden hatte. Die [staa]tliche Körkommission hatte insgesamt sieben [He]ngste zu beurteilen und konnte sämtliche als zuchttauglich ankören. Es sind diese aus dem Bezirk Rottenburg [...]jährige Walcha des Herrn Jakob Huber, aus dem Bezirk [Ma]inburg der dreizehnjährige Hitler der Frau [Ka]tharina Ziegeltrum, Seysdorf . . ."

Zweieinhalb Jahre Zuchthaus wegen versuchten Totschlags

Der kommunistische Bauarbeiter Dannenberg wurde [...]n vom Schwurgericht III wegen versuchten Totschlags, Schuß[waff]en-Mißbrauchs und Waffenvergehens unter Versagung [milde]rnder Umstände zu zwei Jahren sechs Monaten [Zuc]hthaus und fünf Jahren Ehrverlust, der mitangeklagte [Arbe]iter Kuffer wegen Schußwaffen-Vergehens zu einem [Jah]re Gefängnis verurteilt. Dannenberg hatte am [...] November vier Schüsse auf Polizeibeamte ab[gegeb]en.

Oberlandjäger erschossen

In Schiffweiler (Saargebiet) wurde ein Oberlandjäger von [unbeka]nnten Tätern auf einem Patrouillengang erschossen.

Wieder Papageienkrankheit?

Ein Ingenieur in Köln und seine Frau erkrankten vor 14 Tagen an heftigen grippeähnlichen Erscheinungen. Die [Sym]ptome der Krankheit ließen den Verdacht aufkommen, daß ein Fall der sogenannten Papageien-Krankheit vorliege, [da] die Krankheitserscheinungen auftreten, nachdem das Ehe[paar] einige Wellensittiche erworben hatte. Der Ingenieur [ist M]itte voriger Woche gestorben, seine Frau schwebt in [Leb]ensgefahr.

Die Kölner Gesundheitspolizei hat die Wohnung der Er[krank]ten versiegeln lassen und die Sittiche dem Robert Koch-[Instit]ut in Berlin zur Untersuchung übersandt.

Acht Millionen ins Ausland verschoben

Finanzamt erläßt Steckbriefe

Die Steuerbehörde Berlin hat gegen eine Reihe von Steuer[schu]ldenten Haftbefehle erlassen. Wie wir erfahren, soll [es sic]h um insgesamt fünf Personen und um einen Betrag [von e]twa acht Millionen Mark handeln, der ins Ausland [versch]oben sein soll.

Um Max Sklarek

Wegen eines leichten Herzanfalls Willi Sklareks wurde im [...]ner Sklarek-Prozeß am Montag nur kurz verhandelt. Die [Vert]eidigung erhob schwere Vorwürfe gegen die [Staa]tsanwaltschaft wegen der Haussuchung bei [Max] Sklarek. Im übrigen erklärten die Rechtsanwälte, daß sie [ber]eits auf eine Zeugenvernehmung von Max Sklarek ver[zichte]n würden. Die Verhandlung wurde auf Freitag vertagt.

700-Jahr-Feier

Am Sonntag und Montag feierte Spandau bei Berlin, einer [der gr]ößten Berliner Verwaltungsbezirke, durch mehrere festliche [Vera]nstaltungen das Jubiläum seines 700jährigen Bestehens: am [...]rz 1232 verliehen die Askanier Johann I. und Otto III. dem „Spandow" die Stadtrechte.

[Sch]werer Betriebsunfall auf der Maxhütte

Zwei Tote

Auf der Maxhütte in Unterwellenhorn bei Saalfeld kon[troll]ierten am Sonnabend der Hilfsarbeiter Markert und der [...]ler Vogt den Gasometer. Aus einer undichten Stelle [ausström]endes Gas führte den Tod der beiden Arbeiter [herbe]i.

Mord und Tod

In Gelsenkirchen erschoß ein 30jähriger Schlosser seine [...]rige geschiedene Ehefrau und deren Freund, [einen] gleichaltrigen Maschinisten. Nach der Tat machte der [Tät]er seinem Leben selbst ein Ende. Der Vater [erlitt] bei der Mitteilung von der Tat seines Sohnes einen [Schl]aganfall und war sofort tot. Auch die Eltern des von [dem] Schlosser getöteten jungen Maschinisten erkrankten schwer [auf d]ie Nachricht vom Tode ihres Ernährers.

Neuer Rekord der „Bremen"

Der Lloyddampfer Bremen stellte einen neuen Rekord auf. [Trotz] ungünstigster Witterung kreuzte er den Atlantik in vier [Tage]n, 17 Stunden, 10 Minuten.

Briands letzter Besuch in Berlin

Drei Wochen vor Vollendung seines 70. Lebensjahres ist der bekannte französische Politiker und Friedensfreund Aristide Briand gestorben. Als Außenminister besuchte er zusammen mit Ministerpräsident Laval (links) Reichspräsident von Hindenburg anläßlich seines Berliner Besuches Ende September 1931.

Wahlflug

An der großen Berliner Wahlkundgebung am Sonntag beteiligten sich auch sechs Flugzeuge.

Elf Uhr vormittags auf dem Tempelhofer Feld. Sechs Flugzeugmotore springen an. Sechs Maschinen rücken vor, starten, steigen, formieren sich: drei Udet-Flamingo-Doppeldecker in der ersten, drei Junkers-Hochdecker in der zweiten Gruppe. Von den sechs Maschinen leuchtet, mit Riesenbuchstaben an die Flügel gemalt, schwarz auf gelbem Grund, die Parole „Hindenburg" nach unten.

Kreuz und quer geht die Fahrt über die Millionenstadt. Je drei Flugzeuge bleiben stets zusammen. Ueberfliegen, unterfliegen einander, ziehen kleine und große Kreise. Halleisches Tor, Regierungsviertel, Unter den Linden; Tiergarten, Schöneberg, Tempelhof, Britz, Frankfurter Allee, Wedding — allen Teilen Berlins wird ein Besuch abgestattet; überall recken die Leute, erstaunt über diese moderne Art der Wahlpropaganda, die Köpfe nach oben.

Berlin hat Sonntagsruhe und ist doch von Leben erfüllt. Von überall her strömen die Demonstrationszüge der Eisernen Front dem Lustgarten zu. Aus schattigen Höfen, sonnigen Siedlungen (ohne deren blendendes Weiß oder freundliches Bunt der Vogelschaublick auf die Berliner Wohnquartiere im allgemeinen ein ziemlich trauriges Bild böte), aus Nord und Süd und Ost und West strömen endlos

Ich hab' kein Geld —

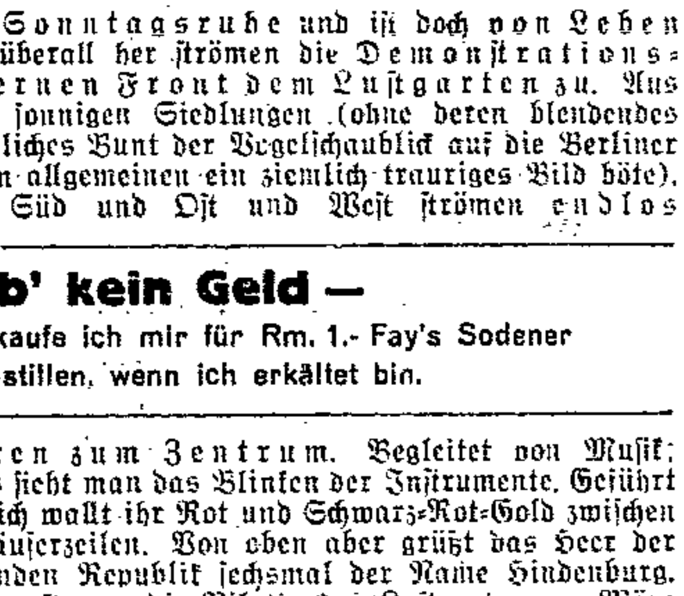
und doch kaufe ich mir für Rm. 1.- Fay's Sodener Mineral Pastillen, wenn ich erkältet bin.

Menschenketten zum Zentrum. Begleitet von Musik; vom Flugzeug aus sieht man das Blinken der Instrumente. Geführt von Fahnen; festlich wallt ihr Rot und Schwarz-Rot-Gold zwischen dem Grau der Häuserzeilen. Von oben aber grüßt das Heer der endlich vordringenden Republik sechsmal der Name Hindenburg.

Immer wieder steuern die Piloten den Lustgarten an. Wäre nicht die Kuppel des Doms ein bequemer Luftwegweiser, genügte als Signal der lebende Stern dieser Massendemonstration der Eisernen Front. Das Zentrum des Sterns wird schwarzer und schwarzer — von Menschen. Von der Nordwand des Schlosses ein Wall von Fahnen, erkennbar von oben sind auch ein riesiges rotes Transparent und der Aufbau der Rednertribüne. Die Piloten vollführen tolle Kunststücke, lassen uns Insassen Kopfstehen oder vielmehr Kopfhängen — und nach jeder Umrundung ist es dann, als habe diese republikanische Parade da unten schon wieder neuen Zuzug von Hunderten, von Tausenden bekommen. Und würde einer den berühmten Apfel nach unten werfen, es wäre zumindest fraglich, ob er zur Erde käme.

Kurz vor Beginn der Wels-Rede, die durch Motorengebrumm nicht gestört werden soll, fliegen die Apparate nach Tempelhof zurück. Natürlich vergessen sie nicht eine höfliche Verbeugung vor dem Hause des Präsidenten, dessen Namen sie in diesen Tagen der Entscheidungsschlacht tragen und in dessen Namen sie zum Kampf gegen das organisierte Barbarentum der Nazis auffordern. Schon am Nachmittag wurde der sechsfache Werbeflug fortgesetzt, es ging weit über Land. Der Name der Organisation aber, die diese sechsfache Wahlwerbung so forsch durchführte, soll auch für die Republik symbolisch sein: es war der „Sturmvogel".

520 Silben in der Minute



Ein 18jähriger junger Mann aus Achim (Hannover), Adolf Karnau, erzielte in einem Dreiminutendiktat eine stenographische Geschwindigkeit von 520 Silben in der Minute.

Sechs Frauen ermordet

Ein vor einigen Tagen in Linz a. D. verhafteter 53 Jahre alter Franz Leitgeb gestand am Montag, im Laufe der letzten zehn Jahre in verschiedenen Orten Oberösterreichs sechs Frauen, darunter seine eigene Großmutter, erdrosselt zu haben. Die Polizei befürchtet, daß Leitgeb, der behauptet, im Sexualrausch gehandelt zu haben, noch weitere Verbrechen auf dem Gewissen hat.

Philip Sousa †

In New York starb im Alter von 78 Jahren Philip Sousa, einer der bekanntesten amerikanischen Marschkomponisten und Dirigenten. Seine „Washingtoner Post" erlangte Weltberühmtheit.

Schwedischer Wirtschaftsführer von seinem Sohn ermordet

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten Schwedens, der kürzlich zurückgetretene Direktor der Arbeitgebervereinigung Hjalmar von Sydow wurde gestern nachmittag in seiner Wohnung in Stockholm ermordet aufgefunden; mit ihm sind auch seine beiden Dienerinnen ermordet worden. Die schaurige Entdeckung machte seine unverheiratete Tochter, die bei ihrem Vater wohnt, als sie gegen 5 Uhr nachmittags von einigen Besorgungen zurückkehrte.

Hierzu wird aus Upsala gemeldet, daß der Sohn des Ermordeten, der Student der Rechte, Fredrik von Sydow, gestern abend in seinem Hotel seine Ehefrau und sich selbst erschossen hat. Die Tat geschah, als der junge von Sydow erfahren hatte, daß ein Kriminalbeamter in dem Hotel auf ihn wartete.

Die Polizei erklärt nun, daß alles darauf hindeutet, daß der Sohn des ermordeten von Sydow die Tat und zwar wahrscheinlich in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen hat. Es steht fest, daß der junge von Sydow gestern mittag in Stockholm war und seinen Vater besucht hat.

Fünf Personen mit einem Beil erschlagen

In Mezöbereny (Ungarn) hat der 40jährige Landwirt Beredi im Laufe eines Streites, der wegen einer Erbschaft entstand, fünf Verwandte, nämlich eine 70jährige, eine 40jährige und eine 22jährige Frau, sowie die im Alter von drei Jahren und fünf Monaten stehenden Kinder der 22jährigen mit einem Beil erschlagen. Der Massenmörder sprang dann in einen Brunnen. Er wurde aber herausgezogen und in Haft genommen.

Ein Piratenschatz

Ein Fischer auf der Insel Nassau in den Bahamas (Atlantischen Ozean) fand am Strand ein mit altem Gold und Schmuckstücken im Wert von 60 000 Dollar gefülltes Kästchen. Vermutlich handelt es sich um einen alten Piratenschatz. Zwei Drittel des Fundes beschlagnahmte die Polizei, ein Drittel durfte der Fischer behalten.

Regengüsse in Tunis

Elf Tote

Wie Havas aus Tunis berichtet, sind dort infolge der starken Regengüsse zwei Häuser eingestürzt. Elf Personen kamen ums Leben.

256 Schneesturmopfer

In den kaukasischen Wäldern bei Lachami werden 258 Holzarbeiter vermißt. Man befürchtet, daß sie im Schneesturm umgekommen sind.

Spart bei uns
BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN und BEAMTEN A G
SPARKASSE
FILIALE BRESLAU

Wie sollen wir Goethe lesen?

Der Sozialist und das Goethejahr

Von Walter Ludwig

Als vor 100 Jahren Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe sein greises Haupt zum letzten Seufzer in den, nun seit dieser Zeit nur noch mit großer Ehrfurcht gezeigten Armsessel legte, soll sein letztes Wort an diese von ihm so durchforschte Welt „Mehr Licht!" gewesen sein. Hundert Jahre sind seit jenem Sterbetag in Weimar verflossen, die Welt ist geblendet von dem Licht, das jener große Dichter in seinem letzten Atemzuge forderte. Wissenschaft und Technik, Erfahrungen und Erkenntnisse haben eine nie geahnte Höhe erreicht. Und doch dringt heute nach hundert Jahren ein viel millionenfach verstärkter Schrei durch die Welt. Millionen fordern heute „Mehr Brot!" Zu Goethes 100. Todestag dieser Rückfall in die Barbarei der Menschheit! Wer hat da den Mut, weiter seinen „Faust" zu ergründen, aus seinen Xenien tiefe Weisheit zu erfahren, sich seiner geschliffenen Lyrik zu erfreuen, den Gehalt seiner Dramen auszuschöpfen.

Die Arbeiterschaft kann es nicht, das Bürgertum will es nicht. Die Hunderttausende von Goethebüsten, die Bände, die nie gelesen, jedes Bücherbrett zieren, die zumeist falsch angewandten Zitate, die Berge von Literatur über ihn, sind mehr Ausdruck des Nichtverstehenwollens und Nichtverstehenkönnens, als fester Besitz seines riesigen geistigen Schaffens. Goethe war beim Einbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in diese Welt der große geistige Repräsentant dieser aufbegehrenden Klasse, obwohl er weiter in feudalistische Bezirke hineinragte als die bürgerliche Welt vorausahnte. Darum wurde er trotz seiner im Grunde genommen großen Unpopularität recht bald der große „Weltbürger" und seine Dichtungen hatten „Ewigkeitswerte".

Die erste Generation der bürgerlichen Klasse schluchzte noch in den „Werther" ihre eigenen jungen Leiden hinein, denn noch waren für solche zarten Gefühle Raum in dieser Welt vorhanden, aber bald war es nicht mehr der „Werther", sondern das Epos des bürgerlichen Besitzes und Eigentums, sein „Hermann und Dorothea", das zum Schulesstück über Jahrzehnte hinaus wurde. Und je problematischer diese ganze bürgerliche Welt, auch in ihrem Ueberbau, wurde, desto sehnsuchtsvoller ging man an des Dichters reifstes Werk, an den „Faust" heran. Im Zenith der Macht aber überließ man diesen Dichter den zahlreichen „Goethegesellschaften" und vielen literarischen Kränzchen und Zirkeln. Im Abglanz dieser bürgerlichen Welt aber wird Goethe noch einmal zum großen Geschäft für Verleger und Buchläden. Wird er gelesen werden?

Wer kann ihn noch heute lesen? Das ist die entscheidendere Frage. Nicht, daß man ihn nicht verstehen würde; ist doch kaum ein Mensch und sein Werk so kommentiert worden, als gerade Goethes Dichtung. Wer aber bindet seine „Ewigkeitswerte" an zeitgeschichtliches Geschehen, wer kann sich in den „Geist der Zeiten" hineinversetzen, die Anregung gerade zu solchem Schaffen gaben? Wer kann, ohne in seine Dichtungen viel hineinzugeheimnissen, die wahren geschichtlichen Hintergründe erkennen? Wer empfindet heute noch die starke seelische Auslösung durch die Form und die Sprache seiner Werke? Wer kann es wagen, sich seinem Geist zu unterstellen, ohne seine geschichtliche Aufgabe und Funktionen aufzugeben?

Solche Fragen erst einmal klar erkannt zu haben, heißt schon ein nicht unbedeutendes Stück Weg zu ihm getan zu haben. Ist erst so der Weg vorgezeichnet, dann kann er in klarer Sicht begangen werden. Weil soundsoviele Kommentare über fast jede Zeile von ihm erschienen sind, weil eine Unzahl Gelehrter jahrzehntelang über sein Werk gefüstelt hat, ist er der Arbeiterschaft immer unverständlicher geworden. Die zauberische Fülle der Gedanken über und um Goethe hat die Gehirne mehr umnebelt, als erhellt. Was Mehring in einigen seiner Aufsätze über Goethe versucht und angedeutet hat, hat bis heute noch keine Vollendung gefunden.

So paradox es auch klingen mag: Wer Goethe verstehen will, muß zunächst einmal Marx begriffen haben. Wer Goethes Weltauffassung erspüren will, muß erst die materialistische Geschichtsauffassung erkannt haben. Zu wissen, wie die Welt um Goethe aussah, was sich damals ereignete, in welcher Umwelt Goethe lebte, ist eine geeignetere Voraussetzung zu seinem Verständnis als die gedankenreichen Kommentare zahlreicher Philologen. Der historische Materialismus ignoriert nicht das gewaltige Geistesschaffen eines solchen Denkers und Dichters, aber er weist erst diesem Denken den bedingten Raum ein, er schildert nicht flächenhaft, sondern weist in die Tiefe, er gibt nicht nur eine ideengeschichtliche Deutung, sondern erklärt wahre Ursachen.

So gesehen, kann Goethe auch der heutigen Arbeiterschaft noch unendlich viel geben. Eine ungeheure Schöpferkraft war es, die eine ganze Welt umspannte, ein Leben ist hier gelebt worden, das alle Leidenschaften und tiefste Erkenntnisse barg, Weisheiten kamen aus Jahrzehnten mühsamer Arbeit heraus, die nicht nur Generationen und Klassen, sondern zwei Welten, die feudalistische und kapitalistische erfaßten und im zweiten Teil des Faust die kommende und noch nicht erfüllte, die sozialistische, erahnen ließen. Welt, Mensch, Natur und ihre Beziehungen zueinander, — Goethe machte den ersten Versuch, hier eine Einheit zu finden. Auseinandergerissener als je sind heute solche Beziehungen. Goethes hohes Persönlichkeitsideal wird heute nur gelebt und ist nur möglich auf Kosten anderer, der „freie Grund" wird heute dem Volke mehr als je entrückt. „Wer strebend sich bemüht", wird heute eher erschlagen als „erlöst".

Nicht wahllose andachts- und pietätvolle Vertiefung in Goethes Werk, sondern bewußte und klare Erkenntnis seines Wertes und seiner Begrenzung kann uns heute diesen größten Dichter Deutschlands näher bringen.

„Mehr Licht", das waren nicht nur Goethes letzte Worte, es war auch bald das Fanal der kapitalistischen Klasse. „Mehr Licht" braucht auch die heutigen Arbeiterklasse zu ihrem Aufstieg. Aber noch sind nicht die Fenster in das Mauerwerk dieser Gesellschaftsordnung gebrochen, damit es voll hineinstrahlen kann. Noch hat die Arbeiterschaft nicht die Freiheit der Erkenntnis, um Goethes Geisteswelt voll auszuschöpfen. Noch ist das Hauptwerk Goethes Dichtung geblieben und keine Wahrheit geworden. Und der „Ewigkeitswert" seines Werkes wird erst in einer von Klassen und Klassenkämpfen freien sozialistischen Gesellschaftsordnung zu voller Bedeutung gelangen. Was dieser Dichter uns auf dem Wege hierzu mitgeben kann, davon wollen wir Besitz ergreifen.

Das Kokainproblem

„Graham", sagte der Vorgesetzte, „Sie haben da ein Gesuch um Beförderung eingereicht. Warum?" Graham errötete. „Ach so, da steckt was Weibliches dahinter. Hm. Wollen heiraten, vermute ich. Hm. Hören Sie mal zu, Graham! Habe da 'ne kleine Aufgabe für Sie, 'ne kleine Denksportaufgabe. Sie haben drei Wochen Zeit, sie zu lösen. Wenn Sie sie rausgekriegt haben, werden Sie befördert werden."

Graham neigte sich neugierig vor.

„Es ist das Kokaingeheimnis, Graham," sagte der Vorgesetzte.

Graham machte ein sehr, sehr langes Gesicht. „Wird nicht leicht sein", sagte er. „Scotland Yard zerbricht sich seit zwei Jahren den Kopf darüber, und nun soll ich es in drei Wochen lösen."

„Graham, Sie sind ein kleines Rad in der Maschine, die Scotland Yard heißt. Dieses kleine Rad kann von ungeheurer Bedeutung werden. Wir müssen diesem Kokaingeheimnis endlich auf die Spur kommen. Die Oeffentlichkeit beginnt, uns auszulachen."

„Gut", sagte Graham, „ich will mich daran machen."

„Ich will Ihnen noch einmal knapp das Problem darstellen", meinte der Vorgesetzte. „Also! In ganz London wird Kokain verkauft. Das Laster hat in den letzten zwei Jahren in ganz phantastischer Weise zugenommen. Wir können den gewissenlosen Verbrechern, die das Zeug verkaufen, in keiner Weise beikommen, weil die Kerls eine geniale Organisation aufgebaut haben, ein System, in dem alles schwankt und wechselt, so daß man nicht weiß, wo man zufassen muß. Zuweilen gelingt es uns mal, einen Händler zu erwischen, aber das ist dann immer nur einer der untersten Diener des Systems. Wir aber wollen den Generalstab selber erwischen. Die Sache hat eben nur den Haken: Wir wissen nicht, wer das Kokain verteilt, und woher es kommt. Wir wissen nur, daß die Sache so nicht mehr weiter gehen kann. Eine nette kleine Denksportaufgabe, nicht wahr, Graham?"

Graham machte ein saures Gesicht, nickte aber schließlich und „All right, ich will mich dran machen." Der Vorgesetzte klopfte ihm freundlich und anerkennend auf die Schulter . . .

Drei Wochen lang hörte er nichts mehr von Graham. Dann tauchte er plötzlich wieder auf. Der Vorgesetzte bestellte ihn sofort zur Besprechung.

„Na, Graham", sagte er, „wie steht es mit der Hochzeit?"

„Die ist in einer Woche", sagte Graham.

„Na, na", lachte der Chef, „sollte das nicht etwas voreilig gedacht sein?"

„Oh nein", lachte der junge Beamte, „das steht bombenfest."

„Haben Sie eine Erbschaft gemacht, daß Sie so schnell heiraten können?"

„Nein, aber ich werde befördert."

„Wer hat Ihnen denn das gesagt?"

„Sie selbst!"

„Nun mal Scherz beiseite, Graham! Haben Sie die Sache rausgekriegt?"

Graham nickte.

„Und wie heißt die Lösung des Kokaingeheimnisses?"

Graham holte einen zusammengefalteten Bogen aus seiner Brusttasche und warf ihn auf den Schreibtisch. Der Vorgesetzte griff gierig danach, faltete das Blatt auseinander und zog verblüfft die Augenbrauen in die Höhe. „Wollen Sie mi äppeln?" fragte er. Ein mit ausländischen Briefmarken b Bogen! Das soll die Lösung sein?

Graham begann zu erzählen: „Ich hängte mich zun Terhune. Wir wußten, daß Terhune mit Koks handel ließ ihn beobachten und beobachtete ihn selbst. Terhur jeden Tag durch Wilburstreet und sah sich die Läden an, ging er wieder nach Hause. Das war am Vormittag. fuhr Terhune immer los, jeden Abend anderswohin, u sich Koks. Die Schwierigkeit war, daß er sich das Zeu Abend an einer anderen Stelle holte. Ich habe ihn drei lang beobachtet, und jeden Abend holte er es anderswo teilte ihm den Ort mit, wo er es zu bekommen hatte paßten auf wie die Schießhunde und konnten nichts er Telefon hat er nicht. Briefe bekam er nicht. Wir ha Mikrophon in seine Bude eingeschmuggelt und seine Gespr Besuchern belauscht. Nichts war herauszubekommen. Hylton, einen anderen Kokshändler, beobachten. Hylto denselben Tageslauf. Morgens ein Spaziergang, wobei er Läden anguckte, Abends Kokshandel. Weitere Beoba resultatlos. Wir beobachteten Whiteley. Dieselbe Geschich und dann ließ ich noch drei andere beobachten, und da kam eine merkwürdige Uebereinstimmung im Tageslauf der B Sei alle gingen nämlich Vormittags spazieren und sahen Läden an. Immer in derselben Straße. Jeder in seiner Ich ahnte, daß hier der Schlüssel des Geheimnisses lag. mir sämtliche Läden sämtlicher sechs Straßen an. Ueber ein Kolonialwaren-, ein Zigaretten- und ein Papier Kolonialwaren- und Zigarettenläden liegen beinahe i Londoner Straße, nicht aber Papierläden. Ich begann, die läden zu beobachten, und merkte bald, daß sie sehr verna waren und überhaupt keine Kundschaft hatten. Verna waren auch die Auslagen. Alles verstaubt und schmuddel paar Tintenfässer, Lineale und ein Berg liniiertes Pap war alles, was im Schaufenster lag. Das einzige Inte darin waren die Briefmarkenbogen. Die wechselten erstaunlicherweise jeden Tag. Sie hingen an der Schei merkte bald, daß unsere Kokshändler jeden Morgen einen Blick auf die Bogen mit den ausländischen Briefmarken und dann ziemlich rasch wieder nach Hause gingen. D mußte irgendwas stecken. Ich fing an, diese Bogen zu st und die Sache war so einfach, daß ich eine ganze Woche b um sie zu verstehen. Sie war eben zu offensichtlich. Und d was ich rausgekriegt habe. Der ganze Kokshandel befin in den Händen eines gewissen Chatterley. Der hat einen mann namens Bratt. Dieser Bratt besitzt siebenundreißig läden in London. Sie gehen alle erbärmlich schlecht. S dienen als Mitteilungsstellen für die Koksverkäufer. Z Bogen mit Briefmarken, den Sie da haben, besagt für folgendes: „Gehe heute Abend um zehn Uhr in die Bat dort wirst du vor dem Hause Nr. 15 einen Mann find dir ein Paket mit Kokain überreichen wird. Losu Limerick".

„Und wo ist das zu lesen?" fragte der Vorgesetzte.

„Hier!" sagte Graham und deutete auf die erste „Diese Marke, eine norwegische 10 Oere-Marke, gibt d an. 10 Uhr. Die zweite Marke, eine deutsche 15 Pfennig die Hausnummer. Dann folgen Marken von Brasilien, V Kanada, England, Rußland. Die Anfangsbuchstaben Länder ergeben den Straßennahmen. BAKER. Bak Dann folgen mehrere Reihen wahllos durcheinanderg Marken. Nur die letzte Reihe ergibt wieder ein Wo Losungswort, das sich wieder aus Anfangsbuchstaben zus setzt und in diesem Falle Limerick heißt . . . Was sagen Sie

Der Vorgesetzte stand auf und keuchte. Dann s strahlend: „Graham, das ist genial!! Damit haben wir die sicher! Mensch! Graham! Eins kann ich Ihnen sagen: W nächste Woche nicht zu Ihrer Hochzeit eingeladen werde nehme ich Ihnen das furchbar übel!" Und er reichte G lachend beide Hände.

Kurt Mi

Etwas für die allzu Gebildeten

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

G

Neue Film-Literatur

Fülöp-Miller: „Die Phantasie Maschine." Paul Zsolnay Verlag. 293 Seiten.

Ehrenburg: „Die Traumfabrik. Chronik des Films." Malik Verlag, Berlin. 316 Seiten.

Mit dem technischen Fortschritt und der damit immer größeren Bedeutung des Films bildet sich auch allmählich eine Literatur über Film und Kino, die heute bereits eine kleine Bibliothek darstellt. Neben manchen oberflächlichen Betrachtungen, die kaum über platte Beschreibungen mit zahlreichen Star-Abbildungen hinausgehen, sind in jüngster Zeit einige Werke erschienen, in denen versucht wird, immer mehr zu einer wissenschaftlichen, soziologischen und ästhetischen Wertung des Films zu kommen.

Fülöp-Miller versucht in seiner „Phantasie Maschine" so etwas wie eine Philosophie des Films zu geben. Es sind kluge, gedankenvolle, lebendig geschriebene Essays, die in diesem Buche vereinigt sind. Mit Recht nimmt der Verfasser Amerika zum Ausgangspunkt, denn hier ist die eigentliche Urheimat des Films. Mit gutem Blick für Wirklichkeiten wertet er das kapitalistische Profitinteresse in seiner Bedeutung für die Filmproduktion und legt dar, daß es vor allen Dingen „die Qual der freien Stunden" des gut verdienenden Amerikaners war, der weiterhin dem Kino in kurzer Zeit solch enormen Auftrieb gab. In klarer Weise wird aufgezeigt, durch welche Ursachen sich bereits eine gewisse Gesetzlichkeit des Films herausbildete, daß sich eben in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft der Film auf dem Niveau der „Armen im Geiste" halten muß, daß sich hier zwangsläufig eine „Konfektionierung der Gefühle" herausstellt und daß wir von einer wahren Filmkunst noch weit entfernt sind. Denn Kunst ist noch niemals aus Vorsicht entstanden; die heutige Filmproduktion aber kennt aus Profitgründen nur tausenderlei Rücksichten. Ohne solche Bindungen könnte zum Beispiel die Phantasie des Menschen gerade durch den Film weit fruchtbarer entwickelt werden. Sehr lesenswert in diesem Buche sind einige kleine philosophisch gehaltene Abschnitte über „Die Anziehung des Narren" durch den Film, über die Bedeutung des Lachens, über das „Publikum" und seine Träume und Erwartungen vom Film. Ein flott geschriebenes Buch, das lehrreich ist, ohne lehrhaft zu wirken, das viele Tatsachen wiedergibt und sich trotzdem wie ein spannender Roman liest.

* * *

Auch Ilja Ehrenburg schrieb sein Filmbuch. Man erwartete es schon längst von ihm, denn diese phantastische Welt mußte gerade ihm, der phantasievolle Kapitel über Tabakpfeifen, über „das Leben der Autos" und „Die heiligsten Güter" schrieb, besonders reizen. Auch er sieht wie Fülöp-Miller in der Art der Produktion das entscheidende Moment für das Wesen des heutigen Films. So werden wir auch durch ihn zu allernächst in das Reich der Filmmagnaten geführt, und von hier aus sehen wir den Film gestalten, sehen wir den Profit die Ideologie des Films formen. Rücksichtslos desillusioniert Ehrenburg die blendende Scheinwelt dieser Kunst. Was die Menschen auf der weißen Leinwand in Entzücken und Raserei bringt, ist ein durch allerhand Berechnungen und sauren Arbeitsschweiß der aktiv Mitwirkenden zustandegekommenes Arbeitswerk, das nie kaum ein anderes Arbeitsprodukt mühsamer zusammengebracht wird, immer von der Rücksicht diktiert, keinem der geheiligten Dinge dieser Gesellschaft nahezukommen. Aber darüber hinaus steht der heutige Film, selbst bis zu seinen künstlerischsten Aeußerungen, bewußt im Dienste der herrschenden Klasse. Das ist der Grundgedanke dieses Buches. Ehrenburg macht dies zu einer phantasievollen Schilderung; mit einer geradezu Balzacschen Phantasie meistert er den allerdings recht gefügigen Stoff. Dabei kommt es ihm weniger auf die statistisch festgelegte Tatsache als vielmehr auf einen schon fast visionär erschauten Gesamteindruck an. Dieses Buch liest man nicht mit Bleistift und mit Randbemerkungen, man liest es in einem Zuge. Und legt es mit dem Gefühl beiseite, selten eine solch spannende Lektüre in der Hand gehabt zu haben.

W. L.

Der Stammtischpolitiker

Erich Herrmann: „Theo Taß Trill. Der große Lügner. Eine deutsche Heldengeschichte." Breslau, Verlag der Volkswacht, 1931. Preis in Ganzleinen 285 Mark.

Den Lesern der „Volkswacht" ist dieser Roman wohl bekannt; trotzdem verdient er es, noch einmal als Ganzes gewürdigt zu werden. Die ältere Generation kennt na Menschen, die am Stammtisch den Mund wer weiß w nahmen und sich im entscheidenden Augenblick vor jede antwortung drückten. Sie stellten nicht die Mehrheit des dar, aber sie verstanden es, von sich so viel herzumach man draußen in der Welt leicht den Eindruck gewinnen sie wären die Mehrheit. Ihnen wird in diesem Roman rü los die Maske vom Gesicht gerissen.

Wer kennt nicht in seinem Kreise Menschen, die es wieder verstanden, sich rücksichtslos jeder Konjunktur anz und dabei immer oben zu bleiben. So ein Mann, wer Wort überhaupt auf ihn paßt, ist Theo Taß Trill.

Das Buch erscheint in einem guten Augenblick. Wied sich die Phrase, die so leicht den Menschen umfängt, so h scheint und am Ende ein ganzes Volk verderben kann.

Vielleicht trägt die Lektüre dieses Romans doch da daß noch manchem rechtzeitig die Augen geöffnet werden.

Druckfehler-Berichtigung.

In der Besprechung der Schrift von Ernst Mo „Sendung der Volksbühne" im Feuilleton der haltungsbeilage vom 27. Februar ist leider ein sinnentste Druckfehler stehen geblieben. Gedruckt ist dort worde durch die Art, in der Moering die Idee der Volksbüh gründet, „zugleich auch Volkshochschule und Volksbühnenwe bisher in mancher Hinsicht ein wenig abseits vom großen des lebendigen kulturellen Lebens . . . lebten," befreit w Es muß richtig heißen, daß Volkshochschule und V bücherei wesen, die bislang isoliert seien, auf diese We dieser Isolierung befreit würden.

* * *

Bei der Besprechung des Buches von Bern Groethuysen „Die Dialektik der Demokrati der Sozialistischen Literatur-Rundschau 2. März d. J. ist aus Versehen der Verlag nicht ang worden. Das Buch ist im Verlag L. Seidel & S Wien—Berlin, erschienen.